

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 15. DEZEMBER 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 50

Die Erneuerung der Karwochenliturgie

Das Generaldekret der Hl. Ritenkongregation «*Maxima redemptionis nostrae mysteria*» vom 16. November 1955¹, das in Nr. 49 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» in deutscher Übersetzung erschien, ist so bedeutungsvoll, daß es angezeigt erscheint, darauf zurückzukommen. Es wird zur gegebenen Zeit Sache der kompetenten kirchlichen Stellen und der Pastoraltheologie sein, die notwendigen nähere Bestimmungen und die pastorellen Hinweise für die zweckmäßige und möglichst fruchtbare praktische Durchführung zu geben. Hier und jetzt kann es sich nur darum handeln, in einer ersten und vorläufigen Würdigung Wesen, Bedeutung und Ziel der vorgesehenen Reform und deren liturgiegeschichtlichen Hintergrund zu beleuchten.

I. Bedeutung und Ziel der Erneuerung

«Seit der heilige Papst Pius V. die vom Trienter Konzil auf liturgischem Gebiet erlassenen Bestimmungen ausführte und 1568 das verbesserte römische Brevier und 1570 das Missale Romanum veröffentlichte, gab es in der Geschichte der Liturgie vielleicht kein Ereignis, das an Wichtigkeit an das heutige Dekret herankäme, durch welches die Liturgie der Karwoche erneuert wird», schreibt P. Ferd. Antonelli, OFM, Generalrelator der Ritenkongregation, in seinem Kommentar, der am 27. November gleichzeitig mit dem Generaldekret im «*Osservatore Romano*» publiziert wurde².

Nachdem die bisherigen liturgischen Reformen vielfach eher Fragen der Peripherie betrafen, stößt die Erneuerung der Karwochenliturgie durch den großen Liturgiepapst Pius XII. — ein Epitheton, das sicherlich vor der Geschichte wird bestehen können — ins Zentrale, in die Herzmitte der gesamten Liturgie vor, in die Gedächtnisfeier der «größten Geheimnisse unserer Erlösung: Leiden, Tod und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus»³. — Ostern war lange Zeit das einzige Fest der Christen, aus dem sich nach und nach die liturgische Woche mit dem «Herrentag» als «Klein-Ostern», als Erinnerungs-

tag der Auferstehung, und das ganze Kirchenjahr entwickelte. Das Osterfest mit den Mysterien der Erlösung und der Auferstehung war und ist die Urzelle und der Wurzelstock des christlichen Glaubens und Betens, des gesamten liturgischen Lebens der Kirche. Wenn nun die Liturgie des Triduum Christi «*crucifixi, sepulti et suscitati*» erneuert und dadurch aus ihrer jahrhundertlangen Erstarrung erweckt wird⁴, muß und wird sich eine solche Reform auf den ganzen herrlichen Baum unserer Liturgie segensreich auswirken, bis hinein in das Beten des Priesters und des gläubigen Volkes, «in dem wieder — als Ausstrahlung einer überzeugenden und eindrucksvollen jährlichen Osterbegehung — der alte einst so mächtige, sieghafte Osterakzent aller gesunden christlichen Frömmigkeit spürbar werden» muß⁵.

Generaldekret und Instruktion der Ritenkongregation erstreben bedeutend mehr als bloß eine zeitliche Verlegung der Liturgiefeier und eine simple Modifizierung einzelner Riten und auch einiger liturgischer Texte. Die Kirche will, daß «die Heilige und Große Woche», wie die Griechen unsere Hebdomada sancta nennen, mit den zentralen Geheimnissen wieder lebendig in unser Bewußtsein und in den Mittelpunkt unseres religiösen Denkens und Lebens zurückgeführt werde. So möchten die neuen Bestimmungen zur Gewissensforschung für uns Priester selbst werden: Wie wenig ist doch oft unser geistliches Leben und jenes des unserer Hirten-sorge anvertrauten Gottesvolkes von Ostern und der Karwoche her bestimmt! Wie sehr verliert sich bisweilen unser Tun in der Kirche in außerliturgischen Andachten und Devotionsformen! Wie oft läßt sich eine ungute Akzentverschiebung feststellen, vom eigentlichen Gottesdienst weg zu einem übersteigerten Heiligenkult hin! Wie mancher fromme Priester setzt seinen ganzen Eifer und jedes nur mögliche Mittel ein, um z. B. eine Marienfeier am Abend mit Glanz und Pracht zu gestalten, während die eigentliche Liturgie, die Messe am Morgen, das Hochamt am

Vormittag, die Spendung der heiligen Sakramente, das Bild größter Verständnislosigkeit und armseliger Vernachlässigung bieten. Bei aller Anerkennung des Wertes der verschiedenen religiösen Übung

¹ Decreta generalia und particularia unterscheiden sich, «*quatenus ipsa materia, promulgatione, forma, evidenter ad totam Ecclesiam aut solummodo ad materias vel personas particulares referuntur.*» F. X. Wernz — P. Vidal, *Ius canonicum I* (Roma 1952), S. 275.

² «*Oss. Rom.*», Nr. 276, S. 2. — Die Stellung des Autors und der Inhalt des Kommentars, dem wohl halbamtlicher Charakter beige-messen werden darf, deuten darauf hin, daß A. entscheidenden Anteil in der Ausarbeitung des Reformdekretes hatte. Der Kommentar A.s wird im folgenden öfters zitiert.

³ Anfangsworte des Dekretes.

⁴ Vgl. dazu das Referat, das Bischof Simon K. Landersdorfer von Passau auf dem 3. Internationalen Liturgischen Studientreffen (14.—18. September 1953) in Lugano gehalten: Die Erneuerung der Osternacht und die Große Woche in: *Liturgisches Jahrbuch* (zitiert Ljb) III (1953) 217—224.

⁵ Balth. Fischer, Liturgieprofessor in Trier, Osterfrömmigkeit als Grundstimmung des kirchlichen Stundengebets: Ljb II (1952) 199—213 — S. 199.

AUS DEM INHALT

Die Erneuerung der Karwochenliturgie

*Vom hohen Amt des Lehrers
und Erziehers*

*Probleme der Weiterbildung
des Weltpriesters*

Ein Nachwort zu einem Nachruf

Teilziele der Seelsorge heute

Aus dem Leben der Kirche

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

gen sprechen die neuen römischen Erlasse eine entschiedene — für viele, besonders für jene, die aus der Liturgie-Enzyklika «*Mediator Dei*» eine allzustarke Betonung der außerliturgischen Devotionen herauslesen wollten —, vielleicht überraschend entschiedene Sprache: «*Sacrosanctae hebdomadae liturgici ritus, non solum singulari dignitate, sed et peculiari sacramentali vi et efficacia pollent ad christianam vitam alendam, nec aequam obtinere possunt compensationem per pia illa devotio-num exercitia, quae extraliturgica appellari solent...*» — «zu jeder Zeit, vornehmlich aber in diesen heiligen Tagen, wohnt der Liturgie die höchste Kraft (*summus valor*) inne und sie übertrifft ihrem innersten Wesen nach bei weitem alle Andachtsübungen und religiösen Gebräuche, wie wertvoll diese auch sein mögen (*ceteras devotionis species et consuetudines, quamvis optimas, natura sua longe prae-cellit*)» — Worte, an denen eine verantwortungsbewußte Seelsorge nicht achtlos vorbeigehen darf.

Auch dieses Dekret ist, wie jenes über die Vereinfachung der Rubriken, eindeutig auf die Pastoration ausgerichtet. Die Reform der Karwochenliturgie «hat in ihrer Entstehung und in ihrer Verwirklichung ausgesprochen pastorellen Charakter und seelsorgerliche Zielsetzung» (Antonelli). Sie verfolgt nicht historische und archäologische Ziele. Die Kirche macht nicht in Archaismus. Sie ist nicht der Meinung, schon dadurch, daß etwas älter ist, verdiene es den Vorzug vor dem Neuern und dem später Gewordenen. Sie ändert den Gottesdienst und die Riten nicht aus dem Grunde, weil diese in der Frühzeit der Kirche in anderer Form vollzogen wurden — sondern nur aus dem pastorellen Anliegen heraus, daß die Gläubigen die Mysterien des Kultes leichter, mit größerer Andacht und reicherem Gewinn mitfeiern können: Die «lebendige Anteilnahme des Volkes» (*viva participatio* — eine neue Formulierung für die Mitfeier der Gläubigen; bisher war stets von der «*actiosa participatio*» die Rede) ist Leitmotiv und Ziel der neuen Liturgiereform.

Für die Erreichung dieses Zieles ist es unerlässlich, daß Klerus und Volk Sinn und Bedeutung der Erneuerung, und der Karwochenliturgie überhaupt, erkenne. Die dem Dekret folgende Instruktion macht es den Bischöfen zur Pflicht, dafür besorgt zu sein, daß die Seelsorger der Diözese und durch sie die Gläubigen in diesen Fragen gründlich unterrichtet werden, und sie gibt Hinweise, welche Punkte in dieser Belehrung besonders erörtert werden sollten — herrliche Predigtthemen für die Fastenzeit des kommenden Jahres! Wenn das Volk von einem um seinen Dienst im Hause Gottes besorgten Priester in das Verständnis der Liturgie eingeführt wird, ist es — und an erster Stelle die Jugend, die in unsern blühenden katholi-

schen Verbänden eigens liturgisch geschult werden kann — mit Freuden zu dieser «lebendigen und tätigen Anteilnahme» bereit. Unverstandenes aber lehnt es innerlich — und vielleicht auch äußerlich! — ab. Wenn einmal, dann müssen sich in dieser so entscheidenden Frage Pastoral und Liturgie die Hand reichen. Die Pastoraltheologie muß liturgisch, die Liturgiewissenschaft pastorell orientiert sein.

2. Der liturgiegeschichtliche Hintergrund

Die Präambel des Dekretes führt die Gründe an, die eine Reform der Karwochenliturgie notwendig machten.

Im christlichen Altertum wurden die Gedächtnisfeiern an jenem Tag und zu jenen Stunden begangen, die dem historischen Ablauf der Heilsmysterien tatsächlich auch entsprachen: Die Auferstehung des Herrn in der Osternacht gegen Morgen hin («*valde mane*») — die Passion am Freitagnachmittag («*hora nona*») und schließlich auch das Abendmahl am Abend vor seinem Leiden («*pridie quam pateretur*»). Wie die übrigen Vigilien wurde auch die Osternachtfeier immer mehr gegen den Abend hin, und dann in den Nachmittags hinein und endlich auf den Morgen des Karsamstags verschoben: Einen ganzen Tag zu früh sang der Priester das erste Oster-*Alleluia* — am Morgen des Tages, welcher der Trauer geweiht war, gab der Diakon im «*Exultet*» jubelnd seiner Freude über «*haec beata nox*» Ausdruck. Am hellichten Tage hatten die ergreifende Lichtsymbolik und die Riten ihren tiefen Sinn verloren.

Diese unheilvolle Vorverlegung brachte das ganze Gebäude der Karwochenliturgie ins Wanken und riß auch die Feier der andern Tage mit sich: Das Mysterium des Sterbens wurde am Vormittag und das *Nachtmahl* des Herrn am Morgen gefeiert. Diese Diskrepanz war auch hier für das Verständnis der Liturgie und für eine sinnvolle Mitfeier sehr abträglich.

Im Mittelalter wurden die Tage des *Triduum sacrum* als kirchliche und zivile Festtage gefeiert — ja, es gab eine Zeit, in der die Woche vor und nach Ostern als Feiertage gehalten wurden; man ließ sogar die Gefangenen für diese Zeitdauer frei, damit niemand in Fesseln liege, wenn der Herr die ganze Menschheit von den Banden der Sünde befreite. Bis zum Beginn der Neuzeit waren immer noch die drei letzten Tage der Karwoche und die «*Nachheiligtage*» (Montag und Dienstag nach Ostern) arbeitsfrei, so daß es dem Volk möglich war, auch am Morgen und Vormittag den Gottesdienst mitzufeiern. Dem war nicht mehr so, als die soziale Strukturänderung zur Verminderung der Feiertage zwang. Die Kartage verloren den öffentlichen Festcharakter, und die Gläubigen waren zur Zeit der liturgischen Hochfeiern in den Arbeitsprozeß eingespannt. Gerade an den liturgisch hochwer-

tigsten Tagen des Kirchenjahres entvölkerte sich die Kirche, und die Karwochenliturgie wurde immer mehr zu einer «Priesterliturgie», die vom Klerus in halb- oder auch ganz leeren Kirchen vollzogen werden mußte.

Das Bedürfnis nach einer Reform wurde immer fühlbarer und der Ruf nach Erneuerung immer lauter. Die versuchsweise Verlegung der Karsamstagsliturgie auf die Osternacht (1951), die Milderung des eucharistischen Nüchternheitsgebotes und die Gestattung der Abendmessen (1953) ließen eine Reform der Liturgie der übrigen Kartage in absehbarer Zeit erhoffen. Das 3. Internationale Liturgische Studientreffen, das vom 14. bis 18. September 1953 in unserer Heimat, in Lugano, in Gegenwart von Kardinälen und Bischöfen stattfand, darf für sich das Verdienst beanspruchen, nicht unwesentlich mitgeholfen zu haben, dieser Erneuerung den Weg zu ebnen. Die letzte der vier Konklusionen, die dem Hl. Vater unterbreitet wurden, lautet: «Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Wiederherstellung der Osternachtliturgie durch Pius XII. wertvolle Früchte gezeitigt hat; die Versammlung bittet daher demütig, daß der Hl. Stuhl aus seiner pastorellen Sorge heraus die Liturgie der ganzen Karwoche auf ähnliche Weise erneuere»⁶.

Diese Bitte war durch eingehende Arbeiten der bekannten Liturgiewissenschaftler vorbereitet worden und wurde durch wiederholte Eingaben vieler Bischöfe unterstützt. Der ganze Fragenkomplex wurde vom Papst der von ihm geschaffenen «*Pontificia Commissione per la riforma liturgica*» zur Bearbeitung unterbreitet. (Das Bestehen dieser Kommission war lange Zeit nur Eingeweihten bekannt und wird im neuen Dekret m. W. zum ersten Male in einem offiziellen päpstlichen Dokument bekanntgegeben.) Das Ergebnis dieser Arbeiten ist der «*Ordo hebdomadae sanctae instauratus*», der in Zukunft für die ganze Karwoche (Palmsonntag bis einschließlich Osternachtfeier) das Missale vollständig ersetzen wird. Die eigene und einmalige Woche wird dadurch schon äußerlich ausgezeichnet, daß sie ein eigenes liturgisches Buch erhält.

3. Geltungsbereich und allgemeine Bestimmungen

Der neue *Ordo* ist für die ganze Kirche des römischen Ritus vom kommenden Palmsonntag an verbindlich vorgeschrieben. Die Reform ist nicht, wie bisher bei der Ostervigil, nur versuchsweise und fakultativ, sondern definitiv und verpflichtend angeordnet. Daher sind auch jene Seelsorger, die bis jetzt aus diesen oder jenen Gründen

⁶Die Akten des Studientreffens mit Verhandlungsbericht und Referaten sind in *LJb* III 127–296, aber auch in englischer, französischer und italienischer Sprache veröffentlicht worden.

Vom erhabenen Amt des Lehrers und Erziehers

DER PAPST AN DIE LEHRER DER ITALIENISCHEN ELEMENTARSCHULEN

Am 4. November 1955, dem 10. Jahrestag ihrer Gründung, gewährte Papst Pius XII. der Italienischen Vereinigung katholischer Lehrer in der Peterskirche eine Audienz. Welche Bedeutung dem Verband im katholischen Leben der Halbinsel zukommt, erhellt aus der Tatsache, daß er 80 Prozent der italienischen Volksschullehrer umfaßt. Nach einem Rückblick auf die Gründung und das im ersten Jahrzehnt Geleistete, sprach der Papst in vier Hauptpunkten von den Forderungen, die die Kirche und eine von ihr inspirierte Pädagogik an den Lehrer der Elementarschule stellt: 1. ein ganzheitliches, vorgelebtes Christentum; 2. solides Fachwissen und Kenntnis der kindlichen Psyche; 3. als Erziehungsprogramm die Vermittlung der für das Leben nötigen Kenntnisse und die Erziehung zur Tugend; 4. eine individuelle und schrittweise Erziehung.

Auch dem Seelsorger, der im Dienste der Erziehung weithin auf die Zusammenarbeit mit dem Lehrer angewiesen ist und mit ihm derselben Aufgabe dient, wird diese Papstansprache allgemeingültige Richtlinien und wertvollste Anregungen vermitteln.

Der Wortlaut der italienischen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 257, Samstag, den 5. November 1955, und wird nachfolgend in Originalübersetzung wiedergegeben. J. St.

In großer Zahl seid ihr, liebe Söhne und Töchter, hier bei Uns zusammengekommen,

um das erste Jahrzehnt eurer Vereinigung katholischer Lehrer zu begehen. Die tiefe Freude, die Wir bei eurem Anblick empfinden, ist wie die Freude eines Sämannes, der im späten Herbst ausgesät, dann mit treuem Fleiß seine Saat einen langen Winter hindurch gepflegt hat und nun die wogende Fläche der Ernte betrachten und in den geschwellten Ähren die Gewißheit einer besseren Zukunft erblicken darf.

Und zu Unserem Trost gesellt sich mit Recht hinzu euer Jubel, dem ihr so lebhaften Ausdruck verliehen habt. Er wird gleichsam von den Mauern dieses majestätischen Tempels aufgenommen und hallt zurück als eine Dankeshymne gegen Gott, von dem ein jedes gute und fruchtbare Werk seinen Ausgang und sein Wachstum nimmt.

Zehn Jahre emsige Bemühungen, siegreiche Kämpfe, erobertes Neuland, auf dem so schwierigen und heiklen Gebiet der Erziehung: das ist die kostbare Gabe, die ihr heute dem Stellvertreter Christi darbieten wollt, wohl wissend, wie sehr ihm die Jugend und durch sie das künftige Schicksal der Kirche und eures Vaterlandes am Herzen liegt.

Und in Wahrheit, von wem anders auf der Welt hängt — nach den Eltern — das religiöse und bürgerliche Geschick der Nation zur Hauptsache ab, wenn nicht von den Lehrern der Elementarschulen, durch deren Hände von Gesetzes wegen die gesamte Jugend gehen muß? Euch gilt des-

halb Unser und der bürgerlichen Gesellschaft Dank für die stetigen und guten Resultate des vergangenen Jahrzehnts. Mit Besorgnis schauen Wir und die Familien auf Euch: es möchte euch doch beschieden sein, dank dem unermüdlichen Willen, das eure Organisation durchwaltet, das begonnene Werk zu vollenden.

Gründung, Aufstieg und Erfolge

Ob in der Zukunft die katholischen Lehrer Unsern sehnlichen Erwartungen entsprechen? Daran ist kein Zweifel; die hervorragende Probe der Vergangenheit steht dafür gut.

Schon die erste Idee und die ersten Schritte zu eurer Vereinigung gehen ja zurück auf den erleuchteten Wagemut einer tapferen Gruppe von Katholiken. Es war das anfangs 1944, als der Krieg noch den Boden eures Heimatlandes geißelte. Kaum waren dann die ersten Reihen dicht genug ineinander gefügt, wolltet ihr euch von Uns selber die richtunggebenden Grundsätze auf den einzuschlagenden Weg geben lassen. Und Wir taten dies gerne in der denkwürdigen Audienz vom 4. November 1945, dem Tag, den ihr in kindlicher Gesinnung zum Geburtstag eurer Vereinigung habt erklären wollen.

Ja, das war ein glücklicher Tag. Denn, was Wir damals ersehnten und vom göttlichen Lehrer Jesus, dem Geber aller Gnade, erflehten, und was Wir von euren eigenen Anstrengungen forderten, das ist

sich nicht entschließen konnten, die erneuerte Karsamstagsliturgie in der Osternacht zu feiern, in Zukunft dazu verpflichtet.

Die wichtigste Neuerung besteht in der Rückkehr zur früher üblichen und sachlich einzig richtigen Ansetzung der liturgischen Karwochenfeier auf den Nachmittag (Karfreitag, 15.00 Uhr, aus seelsorglichen Gründen auch später, bis 18.00 Uhr), auf den Abend (Hoher Donnerstag, 17.00 bis 20.00 Uhr) oder die Nacht (Karsamstag, etwa 22.00 bis 24.00 Uhr, d. h. so, daß die feierliche Osternachtmesse gegen Mitternacht — «circa mediam noctem» — begonnen werden kann; aus pastorellen Gründen kann der Bischof eine Vorverlegung gestatten, jedoch höchstens bis Sonnenuntergang). Diese Verschiebung auf den Nachmittag resp. Abend und die Rücksichtnahme auf die örtlichen Gegebenheiten durch Gewährung eines Spielraumes für die zeitliche Ansetzung der Liturgiefeier sollte wohl überall die gewünschte Möglichkeit schaffen, daß die Gläubigen an diesen hochfeierlichen Gottesdiensten wieder zahlreicher teilnehmen können.

Die nähern Einzelheiten der Erneuerung

wird man erst kennen, wenn der von P. Antonelli am 27. November für die nächsten Tage («fra qualche giorno») in Aussicht gestellte «Ordo» erscheint. (Nach neuester privater Mitteilung kann er wahrscheinlich erst zu Beginn des kommenden Jahres erwartet werden.) Die wichtigsten bisher bekannten allgemeinen Änderungen sind etwa folgende:

Matutin und Laudes des Triduum sacrum dürfen in choro nicht mehr antizipiert werden; damit fallen die abendlichen sogenannten «Trauermetten» als verpflichtendes Stundengebet dahin. Die Antizipation ist nur in der Kathedrale und einzig am Mittwochabend gestattet. Die Vesper des Gründonnerstags und des Karfreitags (sie werden durch die Liturgiefeier ersetzt) und die Komplet des Karsamstags (Komplet ist kirchliches Nachtgebet — man geht aber nicht zur Ruhe, sondern hält vigilia) fallen aus, wenn das Offizium im Chor oder in communi gebetet wird. Für die private Rezitation gelten die bisherigen Bestimmungen. Das Fast- und Abstinenzgebot wird bis Karsamstag Mitternacht ausgedehnt. Das neue kirchliche Gesetzbuch wollte der tatsächlichen Lage

Rechnung tragen und beschränkte 1917 die Verpflichtung bis zur Mittagszeit, weil durch die verfrühte Feier der Karsamstagsliturgie die Fastenzeit zu Ende gegangen war. Nach der Verlegung der Vigiliefeier auf die Osternacht wird folgerichtig auch die Fastenzeit bis Mitternacht ausgedehnt.

Die Passion des Palmsonntages, des Dienstages und des Mittwochs der Karwoche wird, nach dem Vorbild der Johannespassion am Karfreitag, auf die eigentliche Leidensgeschichte beschränkt und beginnt mit der Erzählung der Geschehnisse im Garten Gethsemani.

Die heilige Kommunion darf am Hohen Donnerstag und am Karsamstag nur in der Abend- resp. Nachtmesse oder unmittelbar nachher, am Karfreitag ausschließlich während der feierlichen Nachmittagsliturgie gespendet werden. Für alle diese Tage gelten die Vorschriften der Constitutio apostolica «Christus dominus» vom 6. Januar 1953 (Nahrung bis drei, Flüssigkeit bis eine Stunde vor Kommunionempfang. Alkohol ist immer untersagt.)

Dr. Anton Hänggi

(Schluß folgt)

heute glänzende und sichtbare Wirklichkeit geworden. Die Vereinigung katholischer Lehrer ist heute in jeder Diözese und Provinz organisiert; sie zählt 1310 Sektionen und hat einen Mitgliederbestand, der ungefähr 80 Prozent aller italienischen Lehrer umfaßt.

Dies war zweifellos nur deshalb möglich, weil es nicht viele Berufskategorien gibt, wo, wie in der euren, sich eine so vollkommene sittliche Gesundheit und ein so bewußter Ernst in den Zielsetzungen findet. Auch hat es eure Vereinigung verstanden, unermüdlich daraufhin zu wirken, diese kostbaren Energien zu hüten und zu vereinen unter dem Banner Jesu Christi, des einzigen Lehrers der Großen wie der Kleinen.

Lobend anerkennen Wir die von euch mit soviel Emsigkeit geleistete Arbeit in der Ausbildung und Propagandisten für die Nation und den Umkreis sowie in der religiösen und beruflichen Schulung der Lehrer. Auch können Wir Unsere Freude nicht verhehlen über die würdevolle und kluge Aktion zur Erreichung der gerechten wirtschaftlichen und rechtlichen Besserstellung, wobei ihr trotzdem der Versuchung zu billigen demagogischen Machenschaften, die stets und besonders auf dem Schulgebiet sich so unheilvoll auswirken, nicht nachgabt.

So darf festgehalten werden, daß eure große Zahl und eure Einheit den Katholiken in allen durch Wahlen bestimmten Ausschüssen die absolute Mehrheit verschafft haben. Zu dieser äußerst wackeren Leistung drücken Wir euch unsern Glückwunsch aus und ermuntern euch: Fahrt fort mit dem gleichen Einsatz und im gleichen Rhythmus, damit da, wo die Jugend Italiens ihre schönsten Jahre verbringt, immerdar leuchte die Gnade Jesu Christi, des Kindefreundes!

Doch ihr wollt von Uns auch ein mahnendes Wort hören, ein paar einfache und notwendigerweise unvollständige Überlegungen darüber, wie der Lehrer *sein* soll (1) und darüber, was er *wissen* (2) und *wollen* (3) und *tun* (4) soll, um der ihm zuteil gewordenen hohen Berufung zu entsprechen.

1. Was soll der Lehrer sein?

Lehrer* sein bedeutet mehr, als bloß Vermittler von Kenntnissen sein. Wahrer Lehrer ist jener, dem es gelingt, eine innere Beziehung zwischen der eigenen Seele und der des Kindes herzustellen; jener, der sich selbst ganz persönlich einsetzt, um die Unerfahrenheit des Schülers zur Wahrheit und zum Guten hinzulenken. Mit einem Wort: jener, der den Verstand und den Willen des Schülers so formt, daß aus ihm — in den Grenzen des Möglichen — ein menschlich und christlich vollkommenes Wesen wird.

Man soll auch nicht etwa glauben, ein Lehrer habe, weil er Elementarlehrer sei,

weniger Anrecht auf unbedingte und allgemeine Achtung im ganzen Land. In der Elementarschule lernt man doch die Grundelemente, welche für alle das Fundament bleiben des künftigen geistigen Aufbaus; für den größeren Teil stellen sie sogar das einzige schulische Vermögen dar, über das sie während ihres Lebens verfügen können.

Was also sollt ihr sein?

Echte Lehrer müssen *volle und ganzheitlich christliche Menschen* sein, das heißt Nachahmer des alleinigen göttlichen Lehrers Christus Jesus.

Gestattet, liebe Söhne, daß Wir euch, voll bitterm Schmerzes angesichts der Tatsache, anvertrauen, daß auch hier in Italien die Schulen sich mehren, auf denen unter schönen Vorwänden und harmlosem Äußeren in Wirklichkeit Jesus ignoriert wird; oder noch schlimmer, wo man lehrt, ihn zu bekämpfen und ihn auszuschließen, wo immer man ihm begegnet: in den Köpfen, in den Herzen, in den Familien, im Staat. Was können sie schon lernen, diese armen kleinen Buben und Mädchen, innerhalb so entweihter Mauern, von Lehrern, die nicht die Wahrheit lehren, die nicht den Weg angeben, die den Pfad, der zum wahren Leben führt, nicht kennen und ihn folglich auch nicht zeigen können!

Glücklicherweise hat die große Mehrheit der Elementarschullehrer mehrmals ihren Vorsatz bekräftigt, in keinerlei Weise die ihr anvertraute Jugend je zu verraten. Ja, es kam vor, daß an Orten, wo der Widerstand anderer Verteidiger zum Teil zusammengebrochen war, ihr euch unerschrocken entgegengestellt habt, alle Verlockungen und jedwede Drohung zurückweisend.

Aber, liebe Söhne und Töchter, es genügt nicht, daß ihr euch als katholisch erklärt habt; ihr müßt darüber hinaus den eigenen Glauben auch leben. Ihr sollt also nicht bloß die Glaubenswahrheiten darlegen und den einzuschlagenden Weg aufzeigen; eure Kinder müssen vor allem an euch *sehen*, was sie von euch hören. Wäre dem nicht so, dann dürfte die Wirkkraft eurer Unterweisung wohl recht spärlich sein. Wir ermahnen euch deshalb zu einem Einsatz für ein integrales Christentum. Und damit das Ziel euch nicht allzu schwer vorkomme, zeigen Wir es euch mit den Worten, die der göttliche Lehrer, zur Menge seiner Zuhörer gewandt, aussprach: Wenn ihr ins Himmelreich eingehen wollt, so werdet wie diese Kinder: *Efficiamini sicut parvuli* (Matth. 18, 3): rein, schlicht, demütig, großmütig!

2. Was sollt ihr wissen?

Man glaube nicht, ihr könntet, weil die Kinder, die ihr zu erziehen habt, klein seien, euch damit begnügen, in menschlicher, geistiger und sittlicher Beziehung

mittelmäßig zu sein. Es ist doch allbekannt: je mehr einer am «Kleinen» arbeitet, desto fähiger muß er sein. Oder beweist etwa der Schöpfer, der die unermeßlichen Sternwelten in wunderbarer Harmonie lenkt, nicht ebensoviel Macht und Weisheit in der Leitung des unwägbaren Atoms und seiner Komponenten? Ja, im Gegenteil, diese weckt noch größeres Staunen. Wenn jemand die Kinder «Miniaturmenschen» genannt hat, so hat er damit indirekt von ihren Lehrern eine überelementare Seelengröße gefordert. Wir sprechen hier sicher nicht von den wissenschaftlichen Kenntnissen, die ihr haben müßt, um sie dem Kinde mitteilen zu können. Wenn jedoch der Fall unvorstellbar ist, daß ein Lehrer das, was er seinen eigenen Zöglingen beibringen sollte, selber nicht weiß, so ist es andererseits durchaus nicht unmöglich, bei manchen eine ziemliche Unfertigkeit anzutreffen in bezug auf die Art, den Unterricht zu erteilen, oder in bezug auf den Gegenstand desselben.

Ihr sollt *das Kind studieren* und *kennenlernen*, und dies erreicht ihr, wenn ihr es selber beobachtet und euch eifrig der Hilfsmittel bedient, die die Pädagogik euch anbietet. Das Kind ist ein kleines, zerbrechliches Wesen, gänzlich zum Leben hin offen, eine Frühlingsblume, die eben aus der Knospe bricht und sich entfaltet. Ein kleines Wesen, nach Bewegung und Spiel dürstend, alles liebend, was ihm hilft, sich groß zu glauben; schon selbstständig und in wachsendem Maß verantwortlich für sein Handeln.

Und wie außerordentlich *verschieden* sind ihre Gesichter und ihre Bedürfnisse: die einen Kinder fallen auf wegen ihrer verspäteten körperlichen Entwicklung; andere wieder bereiten Kummer wegen ihrer nicht weniger verstandesmäßigen als sittlichen Fröhreife; es fehlen nicht die eigentlich Beschränkten, indes wieder andere mit ihrer außerordentlichen Intelligenz und dem ungewöhnlichen Fleiß große und schöne Dinge versprechen; die einen sind unruhig, wild, andere ruhig und besinnlich.

Auch genügt es nicht, die einzelnen Kinder zu kennen; man muß auch *verstehen, mit ihnen zu reden*. In Wahrheit läßt sich behaupten, daß wenig andere fähig sind, so zuzuhören wie die Kinder; denn niemand hat einen so großen Durst zu lernen wie sie. Was immer ihnen unter die Augen kommt, das entlockt ihnen Fragen, und bekanntlich stellen sie diese

* Der Italiener hat für den Lehrberuf zwei Ausdrücke: «insegnante» ist der voller tönende und heißt wörtlich Lehrender; «maestro» ist der gewöhnlichere und abgeschliffenere und heißt wörtlich Meister. Der Papst meint, daß dem Wort Maestro der Vorzug zu geben sei, da er inhaltlich mehr besage als insegnante, bloßer Vermittler von Wissen. Schulmeister oder «Lehrer»? Im Deutschen empfinden wir die Wertung umgekehrt; so ist der Vergleich unmöglich und wir lassen die zwei Sätze der Ansprache aus.

Probleme der Weiterbildung des Weltpriesters

GEDANKEN UND ANREGUNGEN ZU EINEM BRENNENDEN ANLIEGEN.

Nicht nur die Sorge um den priesterlichen Nachwuchs beschäftigt heute weite Kreise, sondern auch die Sorge um das geistliche und geistige Leben des Weltpriesters. Gerade heute stellen sich neue Probleme, an denen wir nicht achtlos vorübergehen dürfen. Wir möchten aber unsere Ausführungen nicht als bloße Kritik aufgefaßt wissen, sondern als Beitrag zu einer Diskussion, die tiefer greift, als man auf den ersten Anblick glauben möchte.

I. Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit

Der junge Priester, der voll Idealismus seinen ersten Posten in der Seelsorge annimmt, sieht sich in eine neue Welt hineingestellt. Sie ist in mehr als einer Hinsicht verschieden vom Idealbild, das er sich zuvor im Priesterseminar von der seelsorgerlichen Tätigkeit zurecht gemacht hat.

Da ist einmal der Religionsunterricht, der den jungen Mann in die Welt der Schule und ihrer Probleme hineinwirft. Sozusagen von einem Tag auf den andern ist er Schulmeister geworden, ohne aber die methodische Vorbildung eines Lehrers empfangen zu haben. Die gewissenhafte Vorbereitung der Religionsstunden nimmt vielleicht den größten Teil seines Tages in Anspruch. Diese Aufgabe wäre an und für sich groß genug, um die Kräfte eines jungen Priesters in den ersten Jahren voll zu beschäftigen. Muß er doch die während seiner theologischen Studien erworbenen Kenntnisse zuerst in eine der Fassungskraft der Schüler angepaßte Form und Sprache umarbeiten und sich in die jugendliche Psyche und Gedankenwelt einleben.

Doch damit ist sein Arbeitspensum noch nicht erledigt. Abends nehmen ihn die Vereine in Beschlag. Gewöhnlich betreut der junge Vikar oder Kaplan die Jugendvereine. Auch in diese Aufgabe muß er sich

zuerst einfinden. Dazu kommt noch die seelsorgerliche Arbeit am Sonntag auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Hier öffnet sich ihm wieder eine neue Welt. Wie soll nun der Priester mit all diesen Aufgaben, die in einem termingebundenen Rhythmus auf ihn einstürmen, fertig werden? Er ist nicht wie der Ordensmann in einer schützenden Gemeinschaft geborgen, in die er immer wieder zurückkehrt, um neue Kräfte zu schöpfen. Der Weltpriester muß zu einem schönen Teil mit seinen Schwierigkeiten allein fertig werden. Glücklicherweise in den ersten Priesterjahren einen klugen und verständnisvollen Vorgesetzten hat, der ihn die ersten Schwierigkeiten meistern hilft.

Die Aufklärung glaubte, den Menschen in der Jugendzeit durch Unterricht für seinen Beruf fertig ausbilden zu können. Das hat sich als ein Trugbild erwiesen. Auch ein rein technischer Beruf bedarf später der Vervollkommnung und Weiterbildung. Nur zu leicht ist auch der Priester geneigt, Mängel und Mißerfolge in seiner seelsorgerlichen Tätigkeit auf Versäumnisse in der Vorbereitungszeit oder Mängel des theologischen Unterrichts und der methodischen Darbietung des Lehrstoffes zurückzuführen. Dadurch soll nicht geleugnet werden, daß das Problem der Ausbildung der Theologen, das heute von verschiedener Seite diskutiert wird, nicht zu Recht bestände. Wir hoffen, in einem späteren Artikel auf diese Frage zurückzukommen.

Die Erkenntnisse und die Einsichten, die der Priester für seine seelsorgerlichen Arbeiten benötigt, lassen sich nicht wie technische Vorkehrungen durch bloße Bildung des Verstandes erwerben¹. Die Kirche legt darum vor allem Wert auf die Bildung des Charakters und die Pflege des geistlichen Lebens. Niemals läßt sich die seelsorger-

mit großer Hartnäckigkeit, bisweilen bis zur Indiskretion.

Wenn aber die Kinder lernen wollen und auch geduldig zuzuhören wissen, so ist es wichtig, daß die Lehrer so gut als immer möglich ihrerseits die *Kunst des Redens* lernen, um die Dinge auszudrücken und den kleinen Köpfen ihrer Schüler einzuprägen. Ohne natürlich die Dinge irgendwie zu entstellen, müssen sie sie gleichwohl umwandeln und in einfache und passende Ausdrücke kleiden. Dabei dürfen sie trotzdem nicht in übertrieben kindische Worte und Ausdrücke verfallen.

Ferner haben die Kinder, mehr als die Erwachsenen, ein großes Schau-Bedürfnis. Man darf daher nichts von alledem vernachlässigen, was ihre Phantasie anregen kann. So gilt es, die Monotonie zu

vermeiden und ebenso die übertriebene Länge und die Vielzahl der Argumente.

Vom Lehrer wird somit Weisheit noch dringender verlangt als Wissen, Gründlichkeit mehr als großer Umfang an Kenntnissen, vor allem aber drängende Sorge um die Zukunft der Kinder, auf welche, abgesehen von der unmittelbaren Gegenwart, jedes Unterfangen ausgerichtet sein muß. Der Lehrer ist der gute Sämann, der mit vollen Händen die Körner in die Schollen wirft, dabei klug Zeit und Ort und Art und Weise auswählend, damit kein Körnlein verlorengelange, sondern ein jedes reichlich Frucht trage.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

(Schluß folgt)

liche Erfahrung durch das Studium allein erwerben. Auch die beste theologische Hochschule und das beste Priesterseminar vermögen das nicht zu vermitteln. Nun ist bezeichnend, daß der junge Theologe im allgemeinen glaubt, die Erfahrungen gründlicher und unmittelbarer zu besitzen als seine Lehrer. Man darf dabei nicht übersehen, daß manche Erfolge bei jungen Priestern einzig auf den Schwung und die natürliche Spannkraft der Jugend und nicht auf die reife Erfahrung zurückzuführen sind. Die Anwendung der Grundsätze und die Übersetzung des erworbenen theologischen Wissens in die seelsorgerliche Verkündigung muß der junge Mann selbst versuchen. Diese Arbeit muß er selbst leisten. Es gibt dafür kein allgemeines Schema, weil jedes konkrete Aufgabengebiet wieder verschieden ist vom andern.

Die Kirche geht auch hierin dem Priester hilfreich an die Hand. Sie müht sich um die geistliche und die geistige Fortbildung ihrer Diener. Diese Sorge der Kirche um die Vertiefung und die Vervollkommnung des theologischen Wissens des Priesters soll vorerst noch schärfer herausgestellt werden, ehe wir auf einige konkrete Schwierigkeiten und Probleme eingehen.

II. Kirche und Weiterbildung des Priesters

Darüber ließe sich sehr vieles schreiben. Wollte man alle Erlasse der Päpste, Bischöfe und Konzilien im Wortlaut anführen, die sich mit der Frage der priesterlichen Fortbildung befassen, so könnte man ein Buch füllen. Zu allen Zeiten hat die Kirche von den Dienern des Heiligtums verlangt, daß sie ihr Wissen vertiefen. Während vieler Jahrhunderte war Kleriker und Gelehrter sozusagen identisch. Selbst aus Zeiten des Niederganges ließen sich herrliche Beispiele von Geistlichen anführen, die als Leuchten der Wissenschaft hervorragten. Als in der Neuzeit Bildung und Wissen immer mehr säkularisiert und dem Einfluß der Kirche entzogen wurden, forderte diese von ihren Priestern ein um so größeres Wissen. Greifen wir nur einige Äußerungen der letzten Päpste heraus.

Leo XIII. (1878—1903) verlangte von den Geistlichen nicht «eine gewöhnliche, noch mittelmäßige, sondern eine ausgesuchte und mannigfache Bildung» (Rundschreiben «Etsi Nos» vom 15. Febr. 1882). In einem Schreiben an den Erzbischof von Mecheln (8. Nov. 1889) mahnt er, «vorzüglich in unserer Zeit müsse die Wissenschaft umfassend und gründlich gepflegt werden».

Auch *Pius X.* (1903—1914), den man

¹Das betont besonders Josef Höfer in seinem zum Nachdenken zwingenden Aufsatz «Sorge für den Weltpriester (Weltpriester-Convente — Weltpriester-Terziat)», der im «Klerus-Kalender» 1954 (Würzburg 1954), S. 116—129 erschienen ist.

gerne den Papst der Seelsorge nennt, hatte ein offenes Auge für die wissenschaftliche Bildung des Klerus. In seinem Rundschreiben gegen den Modernismus «Pascendi dominici gregis» (8. Sept. 1907) mahnte er die Bischöfe: «Befördert das theologische Studium, soviel ihr nur könnt, damit die aus den Bildungsanstalten hervorgehenden Kleriker mit leuchtender Hochschätzung und großer Liebe für alles erfüllt werden und es für immer als Genuß empfinden.»

Pius XI., der Papst der Katholischen Aktion, erließ am 24. Mai 1931 die Konstitution «Deus scientiarum Dominus», die die wissenschaftliche Ausbildung der zukünftigen Priester zum Gegenstand hat. Diese grundlegende Neuordnung des wissenschaftlichen Studienbetriebes an den theologischen Hochschulen und Priesterseminarien der katholischen Welt sollte nach der Absicht des weitsichtigen Papstes auch die Bildung und das Wissen der Priester den Forderungen der Neuzeit anpassen. Die Feier seines 50jährigen Priesterjubiläums benützte Pius XI., um in einem seiner schönsten Rundschreiben, «Ad catholici sacerdotii» (20. Dezember 1935) die Erhabenheit und die providentielle Sendung des katholischen Priestertums darzutun. Darin beschränkte er sich keineswegs nur auf die religiösen und sittlichen Pflichten, die dem Priester aus seinem hohen Amt erwachsen. Das Bild des katholischen Priesters wäre unvollständig — so gesteht der oberste Pontifex —, wenn er es unterließe, eine notwendige Eigenschaft von großer Wichtigkeit einzuzeichnen, die die Kirche von ihren Dienern verlange: die *Wissenschaft*. Und er begründet das mit folgenden Worten, die heute noch so aktuell sind wie vor 20 Jahren:

«Der katholische Priester ist zum ‚Lehrer in Israel‘ (Joh. 3,10) bestellt. Von Christus hat er das Amt und die Sendung empfangen, die Wahrheit zu lehren: ‚Lehret alle Völker...!‘ (Matth. 28,19). Er soll die Wissenschaft des Heiles lehren und dadurch, dem Völkerapostel gleich, Schuldner ‚für Gebildete und Ungebildete‘ (Röm. 1,14) sein. Aber wie kann er sie lehren, wenn er sie nicht besitzt? ‚Die Lippen des Priesters werden die Weisheit hüten, und von seinem Munde wird man das Gesetz fordern‘, spricht der Heilige Geist bei Malachias (2,7), und niemand könnte jemals mit ernsteren Worten die Forderung auf Wissenschaft im Priester stellen als die göttliche Weisheit selbst, die einst durch den Mund des Propheten Oseas gesagt hat: ‚Du hast die Erkenntnis verschmäht. Darum will auch ich dich verschmähen, daß du mir nicht mehr als Priester dienest!‘ (Os. 4,6).»

Im einzelnen verlangt der Papst vom Priester folgendes:

«Der Priester muß die katholische Glaubens- und Sittenlehre vollkommen beherrschen. Er muß sie vortragen können und fähig sein, Rede und Antwort zu stehen über die Dogmen, Gesetze und den Kult der Kirche, deren Diener er ist. Die Unwissenheit in religiösen Fragen, die trotz des Fortschrittes der weltlichen Wissenschaft tatsächlich den Geist so vieler Zeitgenossen verdunkelt, muß er beseitigen. Nie war die Mahnung Tertullians so zeitgemäß wie

heute: ‚Das eine verlangt bisweilen die Wahrheit, nicht ungehört verurteilt zu werden‘ (Apolog. c. 1).

Es ist Pflicht des Priesters, seine Zuhörer von Vorurteilen und Irrtümern zu befreien, die der Haß der Gegner aufgehäuft hat. Dem modernen Menschen, der so sehnsüchtig die Wahrheit sucht, muß er sie mit unbefangener Freimut zeigen können. Den Seelen, die noch suchen und von Zweifeln gequält sind, muß er Mut und Vertrauen einflößen und sie mit ruhiger Sicherheit zum sicheren Hafen des bewußt und fest angenommenen Glaubens führen. Den Angriffen des anmaßenden und hartnäckigen Irrtums muß er einen mutigen und starken, aber doch ruhig besonnenen und gut begründeten Widerstand entgegensetzen können.»

Im gleichen Rundschreiben schreckt Pius XI. nicht vor der Behauptung zurück:

«Ein gut durchgebildeter Priester ist mehr wert als viele, die wenig oder gar nicht vorbereitet sind, und auf die die Kirche sich nicht verlassen kann, mögen sie ihr auch keinen Anlaß zu ernster Sorge geben.»

Auch der gegenwärtige Heilige Vater, Pius XII., wird nicht müde, in seinen Ansprachen und Rundschreiben die Priester zu ermuntern, die Studien nicht aufzuge-

ben, sondern weiter zu pflegen. In der Apostolischen Exhortatio «Menti nostrae», die er zu Anlaß des erfüllten 50. Jahres seines Priestertums am 23. September 1950 erließ², bemerkte er:

«Wer nach innerer Heiligkeit und jener des Nächsten strebt, muß solides Wissen besitzen, das sich nicht nur auf theologische Studien erstreckt, sondern auch auf alles, was unsere Zeit in Erforschung und Pflege der Dinge hervorbringt.»

Die Stellung der Kirche ist somit eindeutig. Sie ist übrigens in verschiedenen Canones des CJC verankert, wo die Kleriker auch nach dem Empfang der Priesterweihe im Interesse der Seelsorge zur wissenschaftlich-theologischen Fortbildung verpflichtet werden (vgl. Can. 129, 130, 131, 2376, 2377, 453 §2, 459 §3, 587—591).

Johann Baptist Villiger

(Fortsetzung folgt)

²Siehe den Wortlaut der päpstlichen Exhortatio «Menti nostrae» in deutscher Originalübersetzung in: «SKZ», 118 (1950), 501—515.

Ein Nachwort zu einem Nachruf

Der Nachruf der «Schaffhauser Zeitung» auf Dr. Arthur Frey hat zusammen mit unsern Ausführungen (vgl. Nr. 46 der «SKZ») zwei auffällig gereizte Proteste zur Folge gehabt. Bevor wir dieselben unsern Lesern zur Kenntnis bringen, geben wir den kurzen Nekrolog wieder, den das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» in Nr. 23 aus der Feder ihres Hauptredaktors, Pfarrer Gottlob Wieser, Riehen bei Basel, veröffentlichte. Der Nachruf sowohl der «SKZ» wie jener des «Kirchenblattes» erschienen am selben Tag, d. h. am 17. November 1955. Im Nachruf des «Kirchenblattes» lesen wir:

«Es kann hier nicht sein ganzes Leben dargestellt werden, wohl aber ziemt sich ein Wort herzlichen Dankes für das, was er seit 1931 als Leiter des EPD für unsere Kirche geleistet hat. Dr. Frey hat sich nicht mit der Nachrichtenvermittlung begnügt; er war überzeugt, daß die evangelische Presse einen Auftrag habe und darum dort, wo es not tut, ein klares Ja oder Nein wagen müsse. So hat er gleich beim Aufkommen des Nationalsozialismus den Abwehrkampf der Bekennenden Kirche in seiner Bedeutung erkannt und sich nicht gescheut, gelegentlich durch einen kurzen Kommentar seine persönliche Stellungnahme zu bekennen. Vor allem aber galt seine Aufmerksamkeit der katholischen Kirche. Wohlverstanden: er hat sie nicht angegriffen und bekämpft, er hat nur ihre Vorstöße und Übergriffe, die gewöhnlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschehen, wachsam verfolgt und an die Öffentlichkeit gebracht. Vor allem hat ihn die Jesuitenfrage stark beschäftigt, er wollte noch letzte Woche im Zürcher Kantonsrat eine Kleine Anfrage an die Regierung richten wegen des Wiedererwachens der Tätigkeit der Jesuiten im Kanton Zürich. Damit hat er sich in katholischen Kreisen sehr unbeliebt gemacht und ist als ‚übler Hetzer‘ verschrien worden; er ist aber auch bei uns

von solchen, denen Toleranz die höchste Tugend ist, nicht immer verstanden worden. Es ist aber keine Frage, daß Dr. Frey mit seinem Pressedienst ein Wächteramt erfüllte. Orientierung über das, was auf der andern Seite unternommen wird, ist noch lange keine gehässige Polemik. Solche Informationen sind im Gegenteil unerlässlich, hoffentlich findet sich für Dr. Frey ein Nachfolger, der ebenso wachsam und klar in seinem Urteil ist. Ihm selber bleiben wir von Herzen dankbar für seine Unerschrockenheit und seine Treue zu unserer reformierten Kirche.» G.W.

Was in diesem Nachruf in die Augen springt, das ist die unverhüllte Solidarität des Verfassers mit dem ehemaligen Leiter des Schweiz. Evangelischen Pressedienstes und die uneingeschränkte Rechtfertigung seiner Methoden gegenüber der katholischen Kirche. Der Verfasser zeigt sich auch gut orientiert über die letzten, durch den Tod vereitelten Absichten Dr. Freys. Aufschlußreich ist für uns das Geständnis, daß man auch protestantischerseits nicht mit allem einverstanden war, was sich Dr. Frey gegenüber den Katholiken erlaubte.

Wir waren angesichts dieser Töne keineswegs überrascht, als der Hauptredaktor des «Kirchenblattes» die Sturmglöcke läutete, als er den Nachruf der «SKZ» gelesen hatte. Überrascht hat uns dagegen seine Gereiztheit und seine unsachliche Argumentation gegenüber unsern Ausführungen. Pfr. Wieser pflückt zunächst aus unserm Nachruf einige Sätze und Wendungen, die sein besonderes Mißfallen erregten. Wesentliche Punkte aber, unter diesen besonders den Hinweis auf die letzte und, wie sich bereits erwiesen hat, geistig und gesinnungsmäßig wohl tiefstehendste, pri-

mitivste Publikation Dr. Freys über «Jesuitemoral und Jesuitenorden im Urteil der Päpste» übergeht er geflissentlich. Das darf er offenbar seinen Lesern nicht zur Kenntnis bringen, denn jene unter ihnen, die noch ein selbständiges Urteil haben und nicht alles als bare Münze hinnehmen, was ihnen der Hauptredaktor des «Kirchenblattes» in dieser Sache vorsetzt, könnte es vielleicht gelüsten, zur Abwechslung einmal nach der Gegenbroschüre «Jesuitemoral, Tatsachen und Urteile» zu greifen, die das Apologetische Institut des Schweiz. Kath. Volksvereins soeben herausgegeben hat. Diese Gegenbroschüre könnte die Kollegen im Pfarramt am Ende noch davon überzeugen, daß es mit der Wahrhaftigkeit und wissenschaftlichen Sauberkeit des ehemaligen Leiters des EPD doch nicht so einwandfrei bestellt ist, wie sie vielleicht bis jetzt geglaubt hatten. In der Tat entlarvt die genannte Gegenbroschüre die gewollte Sophistik und unfaire, für einen Akademiker geradezu horrible Art der Beweisführung von Arthur Frey in einer Weise, daß jeder urteilsfähige und wahrheitsliebende Mensch sich seine Meinung bilden kann, auch wenn der Schweiz. Protestantische Volksbund als Herausgeber zeichnet.

Wesentlich ist aber für Pfr. W. die Feststellung, daß im Nachruf der «SKZ» die Taktik sichtbar werde, «wie sie von katholischer Seite immer wieder praktiziert wird». Worin diese Taktik besteht, darüber gibt uns Pfr. W. Aufschluß:

«Man stempelt den, der ein kritisches Wort wagt, gleich zum Feind der katholischen Kirche und macht ihn für die Störung des konfessionellen Friedens verantwortlich. Man gefällt sich in der Rolle des unschuldig Angegriffenen und Verfolgten und vertritt das Anliegen der Toleranz gegen solche intolerante Hetzer. Muß hier erst noch bewiesen werden, daß damit eine Karikatur Dr. Freys gezeichnet wird? Er hat nie zu jenen radikalen Katholikenfressern gehört, die vor hundert Jahren die Religion des Freisinns proklamierten. Er lebte viel zu stark in seinem christlichen Glauben, um diesen nicht auch innerhalb der katholischen Kirche anzuerkennen; darum hat er sie nie wegen ihrer Glaubenslehren bekämpft. Er beschäftigte sich ausschließlich mit dem, was man den ‚politischen Katholizismus‘ nennt, mit dem Machtanspruch der römischen Kirche auch im politischen und wirtschaftlichen Bereich. Da ist der Demokrat Frey sehr empfindlich gewesen und hat es in der Tat als seine Aufgabe angesehen, diesen Machtanspruch aufzudecken und zu bekämpfen. Er hat sowohl die katholische Presse wie die Vorgänge des öffentlichen Lebens wachsam verfolgt und sich nicht gescheut, manches an die Öffentlichkeit zu bringen, was die Katholiken lieber unter sich behalten hätten. Es ist aber eine Verdrehung der Tatsachen, wenn der als Friedensstörer hingestellt wird, der die vorhandenen Konflikte beim Namen nennt. Gestört ward der Friede durch jenen Machtanspruch, der im kanonischen Recht kodifiziert ist und sich mit einem demokratischen Staatswesen im Grunde nicht verträgt. Den von daher immer drohenden Konflikt sucht man von katholischer Seite so zu tarnen, daß man die andern als Störenfriede brandmarkt. Diese Taktik vermag sogar

Protestanten zu gewinnen, eben solche, die dann einen Mann wie Dr. Frey als Belastung empfunden haben!

Einmal mehr wird hier der tiefe Graben sichtbar, der uns von der römischen Kirche trennt. Sie tritt als Macht auf, die keine Kritik duldet. Was in freien Ländern Anstoß erregt, wie etwa die Unterdrückung der Evangelischen in Spanien oder Kolumbien, wird verharmlost, wenn nicht als Phantasieprodukt hingestellt. Nie werden die Konflikte zugegeben, die sich aus ihren Ansprüchen in einem demokratischen Staat ergeben müssen. Wir haben keinen Anlaß, der katholischen Kirche in ihre Angelegenheiten hineinzureden, und noch weniger Grund, sie als Kirche zu bekämpfen. Aber dagegen verwahren wir uns, daß man für sich alle Mittel benützt, um an die Macht zu kommen, und gleichzeitig über die Störung des Friedens jammert, wenn die andern sich nicht alles stillschweigend gefallen lassen. Darum lehnen wir das katholische Urteil über Dr. Frey entschieden ab und sind überzeugt, daß er mit seiner Tätigkeit dem echten konfessionellen Frieden dienen wollte, wo keiner den andern unterdrücken will. Wir hoffen, daß auch sein Nachfolger sich durch keine Verdächtigungen von der andern Seite in diesem Dienst irre machen lassen wird.» G. W.

Wir haben uns nicht mit dem Ton dieser Erwiderung zu befassen. Zunächst möchten wir Pfr. W. versichern, daß wir vor einem kritischen Wort von protestantischer Seite gar keine Angst empfinden. Wir stellen vielmehr immer wieder fest, wie man protestantischerseits gegenüber gewissen katholischen Überzeugungen oft eine geradezu neuralgische Empfindlichkeit und Unsicherheit an den Tag legt. So kam es vor, daß protestantische Pfarrer an ökumenischen Zusammenkünften, an denen der römische Primat behandelt wurde, sich wie wild gebärdeten und jede Fassung verloren, als sie der biblisch und theologisch zwingenden Beweisführung ihrer katholischen Gesprächspartner nicht mehr ausweichen konnten.

Auch die vorliegende Erwiderung des Hauptredaktors des «Kirchenblattes» ist weit davon entfernt, einen katholischen Theologen zu beeindrucken, denn sie entbehrt jeder sachlichen und stichhaltigen Argumentation, sie ist mehr ein Gepolter als ein Zeugnis für Kritik. Pfr. W. behauptet, Arthur Frey habe die katholische Kirche nie wegen ihrer Glaubenslehren bekämpft, er habe sich ausschließlich mit dem beschäftigt, was man den «politischen Katholizismus» nenne, mit dem «Machtanspruch der römischen Kirche im politischen und wirtschaftlichen Bereich».

Jeder Christ, sei er Katholik oder Protestant, der von der Wahrheit und Verbindlichkeit seines Glaubens überzeugt ist, betrachtet es als seine selbstverständliche Pflicht, sich dafür einzusetzen, damit auch das öffentliche Leben von den Grundsätzen seiner christlichen Überzeugung erfüllt und durchwaltet sei, und dies in jedem seiner Bereiche, heiße er Politik, Wirtschaft oder anderswie. Die Forderungen des Evangeliums sind nach der Überzeugung auch eines positiven Protestanten — und wenn

ein protestantischer Pfarrer dies nicht mehr ist, dann möge er seinen Prädikantenrock ausziehen! — für das Leben des einzelnen und der Gesamtheit verbindlich. Wohin vor allem eine vom Christentum losgelöste Politik und Wirtschaft steuert, hierüber erteilt uns die neueste und gegenwärtige Weltgeschichte den nötigen Anschauungsunterricht. Um ihrer christlichen Überzeugung im öffentlichen Leben Nachachtung zu verschaffen, schließen sich Katholiken wie Protestanten zu Parteien zusammen. Es ist doch merkwürdig, daß man den Katholiken das zum Vorwurf macht, was für die Protestanten ebenso selbstverständlich ist. Daß die Erfolge der Katholiken im politischen Sektor vielen Protestanten und nicht nur diesen seit langem ein Dorn im Auge sind, weiß man. Daß diese Erfolge nicht zuletzt die konsequente Auswirkung einer geschlossenen und einheitlichen Glaubensüberzeugung sind, das sieht man auch anderswo ein, aber man darf oder will es vielfach nicht wahrhaben und anerkennen, denn eine solche Anerkennung käme für viele einem Geständnis der eigenen innerkirchlichen Spaltung und Verwirrung gleich, die sich im politischen und öffentlichen Leben nicht immer als Stärke auswirken kann. Deshalb verdächtigt man die Katholiken des Machthungers, um ihren Einfluß besser zurückdämmen zu können, man mißdeutet jeden legitimen Anspruch im öffentlichen Leben als Vorstoß und Übergriff, man hat das Schlagwort vom «politischen Katholizismus» erfunden und weiß damit die antikatholischen Instinkte der Massen aufzustacheln. Warum nennt Pfr. W. nicht einige dieser Vorstöße und Übergriffe des katholischen Machtanspruchs, vor dem er ein solches Gruseln empfindet, mit Namen? Als einen solchen Vorstoß und Übergriff betrachtete man in Bern jedenfalls auch die jüngste Bewerbung einer katholischen Lehrerin um eine Stelle. Nach Presseberichten bezeichnete ein freisinniger Protestant die Wahl einer katholischen Lehrerin als Provokation für den protestantischen Volksteil, obwohl es in Bern 3000 katholische Schulkinder und nur 6 katholische Lehrkräfte gibt.

Aber Pfr. W. geht weiter: er erklärt, dieser Machtanspruch der katholischen Kirche sei im kanonischen Recht kodifiziert und vertrage sich im Grunde nicht mit einem demokratischen Staatswesen. Warum führt Pfr. W. die fraglichen Bestimmungen des kanonischen Rechts nicht gleich an? Wir hätten sie gerne kennengelernt, wahrscheinlich auch seine Kollegen im Pfarramt; nachdem sich diese mit solcher Mühe der Vorstöße und Übergriffe der katholischen Kirche zu erwehren haben, wäre ihnen eine präzise Auskunft sicher sehr willkommen gewesen. Auch die Behauptung Pfr. W.s, der angebliche, in ihrem Recht verankerte Machtanspruch der katholischen Kirche vertrage sich im Grunde nicht mit einem demokratischen Staats-

wesen, womit indirekt die vaterländische Gesinnung und Zuverlässigkeit des katholischen Schweizlers angezweifelt wird, riecht etwas stark nach Pharisäertum und zeugt auch nicht gerade von Pietät gegenüber den Patrioten der vorreformatorischen Schweiz, aber sie verrät andererseits auch, daß der Hauptredaktor des «Kirchenblattes» noch nie ein Handbuch der katholischen Moral in Händen hatte, sonst hätte er feststellen müssen, welch zentralen und weiten Raum die Vaterlandsliebe mitsamt den Pflichten gegenüber dem Staat im Pflichtenheft des Katholiken einnehmen und immer eingenommen haben, lange bevor die Morgenröte der Reformation am finstern Horizont des katholischen Mittelalters sich auch nur ankündigte.

Das besondere Mißfallen des Pastors von Riehen erregten dann unsere Bemerkungen über den tendenziösen Charakter der Berichterstattung Dr. Freys, wofür wir Kolumbien und Spanien als Beispiele anführten. Er zitiert wörtlich unsern Satz: «So war z. B. die Mär von den Protestantenvorfolgungen in Kolumbien und Spanien zu einem guten Teil das Phantasieprodukt von Dr. Frey.» Die Bemerkung von Redaktor Püntener, der diese Methoden aus einer durch konfessionelle Voreingenommenheit bedingten Eingengtheit des Blickes erklärt, werden wohlweislich übergangen. Ja, Pfr. W. stellt die Tatsachen kurzerhand auf den Kopf, indem er uns vorwirft: «Was in freien Ländern Anstoß erregt, wie etwa die Unterdrückung der Evangelischen in Spanien oder Kolumbien, wird verharmlost, wenn nicht als Phantasieprodukt hingestellt. Nie werden die Konflikte zugegeben, die sich aus ihren Ansprüchen in einem demokratischen Staat ergeben müssen.»

Nun wollte es der Zufall, daß ausgerechnet die Dezember-Nummer der «Jungen Kirche» den Brief eines jungen, nach Kolumbien ausgewanderten Schweizlers, namens Hs. U. Bretscher, veröffentlicht, worin dieser wie schon in der Juli-Nummer der gleichen Zeitschrift, mit aller Bestimmtheit erklärt und nachweist, daß es in Kolumbien nie eine Protestantenvorfolgung gab. In der Juli-Nummer hatte Bretscher, der der positiv orientierten Jugendorganisation der «Jungen Kirche» angehört, erklärt:

«In einer Beziehung tut man dem kolumbischen Katholizismus allerdings Unrecht, nämlich in bezug auf die sogenannten Protestantenvorfolgungen. Davon verspürt man nichts, als Ausländer schon gar nicht. Und ich bin überzeugt, auch die wenigen einheimischen Protestanten werden nicht eigentlich verfolgt. Und wenn es in den letzten Jahren Todesopfer gegeben hat, so nicht nur unter den Protestanten, sondern auch unter den Katholiken, nicht wegen des Protestantismus, sondern aus politischen Gründen.»

Diese Feststellung deckt sich mit der Erklärung, die der protestantische Prinz Bernhard der Niederlande schon vor Jahren nach seinem Besuch in Kolumbien ab-

gegeben hatte: «Es hat in Kolumbien nie eine Protestantenvorfolgung gegeben.» Die holländischen Protestanten haben sich jedenfalls gehütet, gegen diese Erklärung Sturm zu laufen. Unserm Kolumbien-Schweizer aber bescherte sein mutiges Wort den gehässigen Brief eines Zürcher Landlehrers, der sich ausgerechnet auf die Broschüre Dr. Freys «Die Lage der Protestanten in katholischen Ländern» beruft (abgedruckt in der September-Nummer der «Jungen Kirche»). Treffend entgegnet diesem Bretscher in seiner in der Dezember-Nummer der «Jungen Kirche» veröffentlichten Replik, in der er seine frühere Darstellung nochmals bestätigt und einläßlich belegt: «Dieses Bild kann man sich aber unmöglich von einem Zürcher Landschulhaus aus machen, sondern man muß dazu in Kolumbien selbst leben und seine Bewohner kennen und verstehen lernen.»

Doch nicht nur im betreffenden Zürcher Landschulhaus, auch im protestantischen Pfarrhaus zu Riehen weiß man das alles besser als Leute, die die Verhältnisse aus persönlichem Augenschein kennen.

Zu einer Demarche wegen des Nachrufes auf Arthur Frey sah sich endlich Pfarrer P. Wieser, Zofingen, in seiner Eigenschaft als Präsident des Schweiz. Protestantischen Volksbundes veranlaßt. In einem Schreiben an die Redaktion wird uns Mangel an brüderlich-christlicher Haltung und christlicher Gesinnung vorgeworfen. «Das ist beim gegenwärtigen Stand des konfessionellen Gespräches sehr bedenklich. Weite Kreise der evangelischen Bevölkerung werden aufhorchen!»

Wir hatten in unserm Nachruf darauf hingewiesen, daß der Schweiz. Protestantische Volksbund, als Herausgeber der letzten anti-katholischen Broschüre Dr. Freys «Jesuitenmoral und Jesuitenorden im Urteil der Päpste» zeichnet, und haben es gewagt, auf die Verdrehungen und Sophismen der Broschüre hinzuweisen und deren tiefen Motive beim richtigen Namen zu nennen, nämlich die Aufhetzung der Protestanten in der gegenwärtigen Diskussion um die Ausnahmeartikel der Bundesverfassung. *Hinc illae lacrimae*, deshalb das Gepolter des Präsidenten des Schweiz. Prot. Volksbundes! Diese Broschüre ist und bleibt trotz dieses Gepolters ein Spott auf jede christliche und mitbrüderliche Gesinnung. Wir fragen: darf der Präsident des Schweiz. Prot. Volksbundes, der für die Herausgabe dieser Broschüre jedenfalls die Hauptverantwortung übernommen hat, im Namen der christlichen Gesinnung und des konfessionellen Gespräches Protest erheben gegen unsere mehr als begründeten Aussetzungen? Hatten nicht jahrelang die ganze katholische Schweiz und viele evangelische Miteidgenossen immer mehr aufgehört, als der Leiter des EPD das Zusammenleben der beiden Konfessionen zusehends vergiftete, ja vergiften durfte, weil er bei maßgeben-

den Instanzen des schweiz. Protestantismus, wie sich heute immer deutlicher herausstellt, Rückendeckung fand.

Dennoch weiß sich Pfr. P. Wieser in seinem Schreiben an uns zu trösten:

«Ein Trost ist uns, daß die KIPA zum Tode von Herrn Dr. A. Frey eine wesentlich andere Haltung eingenommen hat. So heißt es in dem an uns gerichteten Kondolenzschreiben:

«Au cours de la belle carrière de journaliste accomplie par M. le Dr. Frey, nous avons eu l'occasion d'apprécier ses talents et ses convictions. Nous savions qu'il était un homme sincère, au caractère noble et droit. Aussi comprenons-nous mieux la peine qui vous afflige.»

Man ist offenbar hier in der katholischen Kirche, wie übrigens auch in andern Fällen, zum Glück nicht ganz einheitlicher Meinung!»

Zum Telegramm der KIPA können sich unsere Leser denken, was sie wollen. Wir können uns vorstellen, was Mgr. Besson, der die Noblesse und Geradheit gewisser protestantischer Theologen an sich erfahren durfte, davon gehalten hätte.

Wir sind weit davon entfernt, in den beiden Pfarrern G. und P. Wieser die Repräsentanten des Schweiz. Protestantismus zu erblicken. Wir kennen Protestanten genug, für die christliche Gesinnung, konfessioneller Friede und Toleranz nicht nur leere Schlagworte sind, sondern Anliegen des Gewissens und des Herzens. Von dieser echt evangelischen Gesinnung, die auf wahre christliche Erneuerung in den eigenen Reihen bedacht ist, statt die getrennten Mitchristen zu beleidigen und zu verdächtigen, war die protestantische Radiopredigt beseelt, die Pfarrer E. Hauri in Trimbach am letzten Reformationssonntag hielt. Einen Vertreter dieser Gesinnung wissen wir auch im Basler Universitätsprofessor Ernst Staehelin, dessen vor kurzem veröffentlichte vornehme, sachliche Schrift über «Die Jesuitenfrage» das vom Schweiz. Prot. Volksbund herausgegebene Elaborat tief beschämt. Solche Gesinnung kennt nur eine sachliche Argumentation, die vor dem Gewissen und vor der Wahrheit bestehen kann. Alles Poltern ist ihr fremd und zuwider, denn es ist nicht zuletzt auch ein Zeichen der Schwäche.

J. St.

Wir sollen die natürlichen Hilfsmittel nicht verschmähen, noch hintansetzen, die durch die Güte der göttlichen Weisheit den Menschen zu Gebote stehen. Unter diesen aber ist der richtige Gebrauch der Philosophie das vorzüglichste. Nicht umsonst hat Gott das Licht der Vernunft dem menschlichen Geist eingepflanzt; und weit entfernt, daß das hinzugekommene Licht des Glaubens die Kraft der Vernunft vernichte oder mindere, vervollkommenet es diese und macht sie stärker und zu Höherem fähig.

(Leo XIII. in «Aeterni Patris»)

Teilziele der Seelsorge heute

II. BEMERKUNGEN ZUR SEELSORGERLICHEN LENKUNG UND AUSWERTUNG DER MODERNEN VOLKSBILDUNGSMITTEL (Schluß)

V. Das gute Buch — Seine Verbreitung und Auswertung in unserm Volk

Wenn schon der Dichter und Humanist Francesco Petrarca (1304—1374) eine ausserlesene Büchersammlung als den besten Hausrat bezeichnete, der wohl zu seiner Zeit als ebenso hoch zu wertendes Besitztum galt, wie in der Gegenwart ein modernes Auto, so ist heute das Buch allen Lesefreudigen zugänglich und die Hausbibliothek ein Wunsch, der auch in den bescheidensten Verhältnissen erfüllt werden kann. Eine Bücherflut ohnegleichen dringt in die Stuben aller Schichten unseres Volkes. Noch nie wurde auf dem Gebiet des Bücherschreibens und des Buchverlages so riesig gearbeitet wie heute. An der Frankfurter Buchmesse 1955, die vergangenen Oktober (8.—13.) als bedeutendste Veranstaltung des Verlagswesens im deutschsprachigen Raum stattfand, trat diese Tatsache in überwältigender Weise in Erscheinung.

Auf dieser Bücherschau, die seit 1948 alljährlich in der quicklebendigen Handelsstadt am Main stattfand, wurden im Jahre 1955 48 500 Bücher ausgestellt. Von diesen Titeln waren 12 000 Neuerscheinungen des laufenden Jahres. An der Ausstellung beteiligten sich 1149 Verleger resp. Verlagshäuser, davon 56 Schweizer Verlage. Rund 60 religiöse Verlage katholischer und protestantischer Konfession stellten ihre Werke aus. Ein Gang durch diese immense Schau, die dem Verfasser dieser Zeilen schon mehr als einmal möglich war, zeigt uns, wie ungeheuer heute auf geistigem Gebiet gearbeitet und gekämpft wird und welch gewaltige Anstrengungen das graphische Gewerbe macht, um auch in der äußern Form der Darstellung und der Buchausstattung den modernen, stark auf das Visuelle ausgerichteten Menschen zu interessieren.

Man darf daher das Buch ebenso zu den modernen Volksbildungsmitteln zählen, wie Film, Radio und Fernsehen, weil es mit diesen technischen Errungenschaften in Konkurrenz steht und zufolge der Riesenanstrengungen des heutigen Verlagswesens breite Schichten der Völker anzusprechen vermag.

1. Von der Bedeutung des Buches für die Volksbildung

Der Film mag heute volkstümlicher, Radio und Fernsehen in- und außerhalb unseres Kontinentes mögen sensationeller wirken, die Tiefenwirkung eines Buches erreichen sie unseres Erachtens selten. Wo Menschen Bücher lesen und sie geistig verarbeiten, wird eine viel intensivere Einflußnahme auf ihre geistige Form ausgeübt als durch die andern modernen Bildungsmittel. Es ist darum außerordentlich zu bedauern, daß die heutige Beanspruchung der Seelsorge und des allgemeinen

Lebens die Lektüre wesenhafter Bücher auch beim Klerus auf ein kaum mehr fruchtbares Minimum herabdrückt. Priester, die sich nicht einigermaßen im modernen theologischen Schrifttum auskennen, stehen geistig nicht auf der Höhe der Zeit, halten nicht Schritt mit dem Bildungsniveau anderer Berufe und verfallen auf unwesentliche pastorelle Methoden, die nicht selten in zweifelhaften religiösen Praktiken und zur routinierten, handwerksmäßigen Erfüllung ihrer seelsorgerlichen Pflichten führen. Das Vorhandensein dieser Gefahren kann man nicht genug bedauern. Es müssen von allen Seiten her, die sich für die geistige Formung des Klerus mitverantwortlich wissen, Maßnahmen studiert werden, um diesem Übelstand abzuhelfen.

Ebenso bedauerlich ist auch die Tatsache, daß die *geistliche Lesung* in ihrer Bedeutung und nachhaltigen Wirksamkeit bei Klerus und Volk nicht gebührend eingeschätzt wird. Wir verkleinern keineswegs die Bedeutung des betrachtenden Gebetes, wenn wir darauf hinweisen, daß in zahlreichen Fällen die besinnliche und betende Lesung der Heiligen Schrift und wertvoller religiöser Bücher vor allem zu Zeiten der Ermüdung für die Priester und für die gebildeten und geistig interessierten Gläubigen weithin mehr Frucht brächte als die fruchtlosen Bemühungen zum Meditieren ohne vorliegenden Text. Nur wer die Realitäten des Lebens mit frommen Wunschtäumen überdeckt, kann diese Feststellung bezweifeln. Die Bildung einer apostolisch gesinnten Elite wird durch die Anleitung zur Lektüre guter Bücher mehr gefördert als durch Ratschläge zur Betrachtung, denen viele scheinbar zustimmen, sie aber infolge der physischen und psychischen Behinderung zu verwirklichen einfach nicht instande sind.

Leiten wir doch Jugendliche und Erwachsene dazu an, während einer bestimmten Zeit des Kirchenjahres (etwa Advent- oder Fastenzeit, Maimonat usw.) sich täglich der Lektüre eines Buches zu widmen, dazu zu beten und sich Notizen zu machen, und erwerben wir uns als geistliche Leiter dieser Gruppen eine ziemlich umfangreiche Kenntnis der vorhandenen Literatur, die sich zur Vertiefung des Glaubenswissens und zur Stärkung der Glaubensmotive eignet, damit wir im konkreten Fall auch das passendste Buch nennen oder, wenn die Umstände es erfordern, auch ausleihen können. Nur so werden wir den Mangel an religiösem Wissen und sittlicher Urteilsfähigkeit aufholen, die wir allzuoft bei unsern eigenen, selbst führenden Leuten feststellen müssen. Hier wäre eine sehr schöne und für den geistig lebendig gebliebenen Theologen auch eine kongeniale und befriedigende Arbeit zu leisten, die sich übrigens ebenso für die Gestaltung der Predigt und des Religionsunterrichtes positiv auswirken müßte. Wenn irgendwo, dann gilt hier das mahnende Wort: «Halbes Wissen führt zum Teufel, ganzes Wissen führt zu Gott.»

Was wir tun für die Verbreitung und die Förderung der Lektüre guter Bücher, ist ein Werk der Seelsorge im besten Sinn des Wortes. Allerdings verlangt die fruchtbringende Lektüre eines geistig wesenhaften Buches einige Voraussetzungen an Wissen und Gesinnung. Der Essayist und Psychologe G. C. *Lichtenberg* hat durchaus recht, wenn er in einem scharfen Wort betont: «Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel heraussehen.» Dieser Grenzen muß man sich bei Ausübung der Seelsorge durch das Buch bewußt werden.

2. Ungeheure Anstrengungen zur Verbreitung des Buches

Die riesige Buchproduktion, die nach Schluß des Zweiten Weltkrieges anhub, zwingt die Verlagshäuser neben hoher qualitativer Leistung, die das Buch namentlich im deutschsprachigen Kulturraum auszeichnet, auch zu einer intensivierten Werbung, die den Absatz steigert, die Auflagen erhöht und damit auch den Buchpreis, der durch die steigenden Kosten im graphischen Gewerbe emporschnellte, möglichst niedrig zu gestalten. Das katholische Verlagswesen in der Schweiz und in den benachbarten Ländern steht auf bedeutsamer Höhe. Alte und neue Verlagshäuser, die in unserm Land vor und während des Zweiten Weltkrieges gegründet wurden, haben wertvolle Leistungen vollbracht, auf die wir Schweizer stolz sein dürfen. Es wäre unrichtig, wollten wir diese Verdienste nicht anerkennen und uns vom Ausland verlegerisch allzusehr imponieren und dirigieren lassen, wie gewisse ausländische Kreise das anzustreben scheinen. Es liegt uns ferne, das Aufblühen der Buchproduktion in den uns umgebenden Ländern auch auf katholischem Gebiet mit scheelen Augen zu verfolgen. Wir freuen uns darüber, besitzen jedoch so viel Feinhörigkeit, daß wir nicht selten die Tendenz registrieren, schweizerische Leistungen schweigend zu übergehen und Verlagswerke anderer Provenienz auch uns Schweizern mit einer gewissen Aufdringlichkeit zu empfehlen, als ob wir ohne diese neuern Bücher oder Zeitschriften den zeitgemäßen Seelsorgspflichten nicht mehr genügen könnten. Diese uns oft mehr oder weniger energisch vortragene Meinung trifft glücklicherweise nicht auf alle Zeitschriften und Bücher zu, die man unsern Seelsorgsstellen mit diesem Motiv nahebringen sucht. Eine gewisse Würde und kritische Haltung, die wir heute pflegen müssen, ohne aus der katholischen und europäischen Gemeinschaft herauszufallen, gehört zur geistigen Landesverteidigung, die wir Eidgenossen seit Jahrzehnten übten und auch heute nicht ganz vergessen dürfen. Was auf unserm Boden gewachsen ist, auch an geistigen Gütern und Werken der Seelsorgshilfe, der Jugendführung und Volksbildung, verdient den

ersten Rang in unserer Wertung, ohne daß wir einer ungesunden geistigen Autarkie verfallen wollen und dürfen.

Wie sehr das Ausland den Buchkonsum des Schweizervolkes zu seinen Gunsten zu lenken sucht und dabei mit dem rücksichtslosen Einsatz riesiger Machtmittel vorgeht, zeigt die Werbetätigkeit nicht-katholischer Buchgemeinschaften sehr deutlich.

Große Inserate in der Presse, Prospekte, Bücherwagen vom Handkarren bis zum Bücherbus, Propagandavorträge — bisweilen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen sogar in katholischen Instituten und Ordenshäusern —, mit diesen kostspieligen Mitteln arbeitet gegenwärtig eine ganze Reihe von deutschen nichtkatholischen Buchgemeinschaften in der Schweiz. Offenbar will man den Büchermarkt in unserm Land total erobern und uns zu einer geistigen Provinz Deutschlands machen, wobei wir an Vorbilder erinnert werden, die nicht allzuweit zurückliegen. So behaupten zwei Werberinnen des Bettelmann Leserings, sie hätten in der Stadt Luzern auf offener Straße an einem Tag 40 Neumitglieder gewonnen. Diese Buchgemeinschaft, die alle möglichen Bücher, auch solche, die auf dem Index stehen, vertreibt, ist äußerst zudringlich und kann mit ihrem Mitgliederbestand von 1 350 000 ungeheure Geldmittel in die Werbung stecken. Es ist ihr gelungen, sogar in einigen katholischen Schweizer Zeitungen Werbearbeit zu lancieren. Andere deutsche Buchgemeinschaften bauen in der Schweiz ihre Ablagen auf, so die Stuttgarter Hausbücherei mit 250 000 Mitgliedern, ebenso mit gleichviel Bezüger die Deutsche Buchgemeinschaft, der Europäische Buchklub, Welt im Buch, beide mit je 150 000 Mitgliedern; Freunde der Weltliteratur; Bücher für alle; Fakelklub Stuttgart usw. Manche von den genannten Buchgemeinschaften werben durch teure Inserate im «Beobachter», in der «NZZ» oder sonstwo oder verlegen sich auf ausgesprochen erotische Literatur, deren Nuditäten und Anpreisungen sie durch Prospekte in Riesenaufgaben unter das Schweizervolk werfen, das der ausländischen Eroberung offenbar in naiver Geistlosigkeit ausgeliefert werden soll. Hier müssen wir ein hartes eidgenössisches und christliches Nein entgegensetzen.

Auch in der Schweiz sind neuerdings *nichtkatholische Buchgemeinschaften* sehr energisch am Werk. Es scheinen gewaltige Kapitalien riskiert zu werden. Die von sozialistischen Gewerkschaftskreisen und Bildungsbestrebungen getragene Büchergilde *Gutenberg* hat zwar nicht zuletzt durch die Schweizer Volks-Buchgemeinde einen empfindlichen Mitgliederschwund erfahren, macht aber neue und erfolgreiche Anstrengungen, um stärker in *Dörfern des katholischen Stammlandes* einzudringen, wo sie Buchausstellungen veranstaltet und durch Ausschreibung von Wettbewerben bearbeitungsfähige Einzeladressen sammelt. Neben einer weniger großen *kommunistischen* Buchgemeinde in Zürich wirbt in unserm Land die NSB, *Neue Schweizer Bibliothek*, durch vielfarbige, reich illustrierte Bücherprospekte, die über 100 Seiten zählen und einen mächtigen Einsatz verraten. Der dem Migros angeschlossene Buchklub *Ex Libris* strengt sich ebenfalls an, möglichst breite Abnehmerschichten zu erfassen.

All diese Buchgemeinschaften verbreiten gewiß auch dieses oder jenes gute Buch, das aber in einem Strom von Büchern laizistischer und antichristlicher Tendenz als Lockmittel für die aktiven Christen mit-schwimmt.

Die *Buchgemeinschaft* ist heute ein Mittel der Verbreitung von Büchern, dessen sich unsere weltanschaulichen Gegner bemächtigt haben. Es wäre verhängnisvoll, besäßen wir Katholiken nicht auch ein Mittel ähnlicher Art, um die Abwehr gegen die Verbreitung des antichristlichen Buches durch gemeinsame Verbreitung guter Bücher zu betreiben. Diesmal sind wir nicht zu spät gekommen.

Schon P. *Theodosius Florentini* hat in den ersten Jahren, da er im 1857 gegründeten Piusverein mitarbeitete, den *«katholischen Verein zur Verbreitung guter Bücher»* geschaffen, der damals eine segensreiche Tätigkeit im Dienste der christlichen Volksbildung entfaltete, ähnlich wie in Deutschland der *Borromäusverein* und in Österreich die *Klagenfurter Bücherbruderschaft*. Die Umwandlung der Gründung von *Theodosius Florentini* in die *Schweizer Volks-Buchgemeinde* (SVB), die 1942 geschah und im Verlauf von zehn Jahren eine günstige Entwicklung nahm, wäre heute angesichts der gewaltigen Konkurrenz nicht mehr möglich, so daß der SKVV rechtzeitig trotz manchen heftigen Widerstandes ein Volksbildungswerk schuf, dessen Bedeutung angesichts der vielen nicht-christlichen Buchgemeinschaften erst heute völlig in Erscheinung tritt.

Die rund 30 000 Mitglieder der SVB mit einem Stab von 1087 Vertrauensleuten in über 1000 Gemeinden werben und arbeiten für die Verbreitung des guten Buches vornehmlich dort, wo sich unmittelbar keine Buchhandlung einsetzen kann. Die geringen Verpflichtungen von einem zweimaligen Bücherbezug bei einer bedeutenden Auswahl führen zum weiteren Kauf von Büchern aus dem freien katholischen Verlagswesen und nehmen Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten der zu einem wesentlichen Teil auf der Landschaft lebenden Mitglieder der SVB. Eine neue Aufklärungsbroschüre «Wo steht die katholische Bucharbeit?» vermittelt einen kurzgefaßten Einblick in dieses Werk und die oben kurz geschilderte weltanschaulich andersgerichtete Konkurrenz. Sie wurde vom Generalsekretariat SKVV verfaßt und wird gratis allen Interessenten zur Verfügung gestellt. Die Schweizer Katholiken dürfen stolz sein auf ihre Buchgemeinde, deren Unterstützung von allen Bischöfen unseres Landes warm empfohlen wird und einem Werk gilt, das heute eine bedeutsame Rolle in der katholischen Volksbildung durch das Buch spielt.

3. Die besinnliche Lektüre als Mittel der religiösen Vertiefung

Die Bedeutung der religiösen Lektüre für Jugend und Volk darf nicht unterschätzt werden. Auch der Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur, wie er heute von

Generalregister der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (1832–1953)

Wie in der letzten Nummer angekündigt wurde, hat P. *Raphael Hogg*, OFM^{Cap.}, ein Generalregister sämtlicher Jahrgänge der «SKZ» von 1832 bis 1953 hergestellt. Es soll in zwei Bänden erscheinen. Aus praktischen Erwägungen wird zuerst der 2. Band herauskommen, der die Jahre 1900–1953 umfaßt. Wir hoffen, daß unter den Lesern des Blattes so viele Interessenten sich finden lassen, daß das Generalregister in *Druck und nicht auf Matrizen* herausgegeben werden kann.

Wir ersuchen deshalb im Interesse der Sache, sich baldmöglichst bei P. *Severin Peter*, OFM^{Cap.}, Professor am Kollegium *Appenzell*, zu melden, damit die Höhe der Auflage abgeklärt werden kann.

Die Redaktion

kirchlichen und staatlichen Stellen aus geführt wird, kann neben rechtlichen Abwehrmaßnahmen und entsprechender Unterbauung durch die positive Gesamterziehung der Jugend nur durch die Schaffung und Verbreitung des guten *Jugendbuches* geführt werden, das auch in der Schweiz in erstaunlich erfreulicher Vielfalt produziert und verbreitet wird. Hier besitzen *Volks- und Jugendbibliotheken* eine sehr schöne Aufgabe, auf die wir in andern Zusammenhängen zurückkommen müssen.

Bei der gesamten religiös-kulturellen Volksbildung ist ein Gesichtspunkt nicht zu übersehen, der im «Lexikon des Katholischen Lebens» (Herder, Freiburg) unter dem Stichwort «Lektüre» hervorgehoben wird:

«Die religiöse Lektüre ist neben dem Hören des Gotteswortes und dem Anteilnehmen am sakramentalen Leben eine notwendige Ergänzung innern Wachstums. Heilige Schrift, einzelne Werke der Kirchenväter, das Leben der Heiligen, Bücher über das geistliche Leben aus der Hand bester Schriftsteller der Vergangenheit und Gegenwart sollten einen wesentlichen Bestandteil der Eigenbücherei des katholischen Laien ausmachen. Kein Tag sollte vergehen, ohne daß er aus diesen Quellen schöpft, um sowohl sich selber zu stärken als auch den gewonnenen Reichtum weiter zu spenden.»

Was hier von der Laienschaft gesagt wird, gilt in erhöhtem Maß vom Klerus. Ein Wort *Pius' XII.* über die Bedeutung des Buches mag die dargelegten Gedanken zusammenfassen und abschließen: «Das Buch, das gute wie das schlechte, gehört zu den Mitteln der geistigen Beeinflussung, die wie Naturkräfte wirken, unmerklich und geradezu unwiderstehlich, in die Weite und in die Tiefe». Das dürfen wir nie übersehen, wenn wir dem Buch und seiner Verbreitung unser seelsorgerliches Interesse zuwenden.

Josef Meier

Im Dienste der Seelsorge

Liturgische Erneuerung im Rahmen des Möglichen

Eine Anregung aus der Praxis

Mancher Seelsorger, der eine Jungmannschaft zu betreuen hat, wird sich anlässlich des Christkönigsfestes erneut wieder Wege und Möglichkeiten überlegt haben, wie er seine jungen Leute für eine aktive und zugleich jugendgerechte Mitfeier des heiligen Meßopfers gewinnen und begeistern könne. Es ist ja unser aller Anliegen, im Zuge einer immer weiter um sich greifenden liturgischen Erneuerung Opfer und Opfermahl wieder in ihrem ursprünglichen Zusammenhang zu sehen: die schweigenden Zuschauer sollen zur mitfeiernden Gemeinde werden, aus der jeder mit erneuerter Kraft in seinen werktäglichen Aufgabekreis zurückkehrt. Für verantwortungsbewußte Seelsorger ist es indessen bemüht, wenn ausgerechnet die körperlich vitalste und sportlich regsamste Altersgruppe der 15—25jährigen im Gotteshause den peinlichen Eindruck bloß passiven «Absitzens» hervorruft. Diese Tatsache fällt besonders in den ehemals bäuerlichen, nunmehr stark industrialisierten Gegenden auf, wo es gerade noch zum guten Ton gehört, am Sonntag regelmäßig zur Kirche zu gehen.

Ich möchte im folgenden keineswegs Stimmung für ein Vortreiben einer wohl früher oder später kommenden Liturgiereform machen, sondern nur — wie es auch der Zweite Deutsche Liturgische Kongreß von München im Rahmen des Zulässigen und Erlaubten eindringlich wünscht¹ — einen Weg zur Überwindung der bekannten Lethargie, hauptsächlich unseres glücklicherweise noch vorhandenen jüngern Kirchenvolkes anregen: Seit bald einem Jahrzehnt übernehmen bei uns die mehrheitlich über 20 Jahre alten Jungmänner in weißem Hemd und blauer Jungmannschaftskrawatte am Christkönigstag, in der weihnächtlichen Mitternachtsmesse und neuerdings auch an zwei, drei weitem höchsten kirchlichen Festtagen den Dienst am Altare. Seit der Erleichterung des Nüchternheitsgebotes gehen sie während des Hochamtes an den Stufen des Altares zur heiligen Kommunion. In unserer mittelgroßen Dorfkirche ergibt sich mit fünf Hauptministranten und neun Kerzenträgern ein erhebendes, hochfestliches Bild von einem ganz besondern jugendfrischen Glanz, von dem die ganze Gemeinde erfaßt wird.

Es scheint mir neben allen andern Mitteln der liturgischen Aktivierung hier eine günstige Ansatzstelle dafür zu sein, unsere Kirchengänger aus ihrer Passivität herauszulocken, damit sie ihre durch die Taufgnade grundgelegte Zuständigkeit beim Opfer nicht weiterhin bedenkenlos an die kleinen Ministranten und den Chor abtre-

ten². Wir kennen ja — man erlaube mir dieses plastisch-anschauliche Bild — «die jugendlichen Mehlsäcke auf den hintersten Kirchenbänken», die jedoch auf dem Sportplatz eine ungebrochene Vitalität entfalten. Viele dieser jungen Kerle können heute noch dazu gebracht werden, als flotte Ehrengarde Gottes in der Kirche aufzutreten. Freilich müssen vorher manche Hemmung und vielenorts sogar auch das eine oder andere «pseudofromme» Vorurteil beseitigt werden. So sagte mir einmal ein guter geistlicher Herr: «Aber, Herr Vikar, die kleinen Ministrantenbuben fühlen sich doch ungerecht zurückversetzt!» Es ist ein Leichtes, diese Buben in Spannung zu halten, daß sie sich freuen, in vier oder fünf Jahren auch bei den Großen, mit dabei zu sein. Gewisse «Auch»-Katholiken, die das aktive liturgische Mitmachen der Jugend naturgemäß als Vorwurf auf ihr Abseitsstehen beim eucharistischen Opfer empfinden müssen, werden vielleicht bedauern, der großen Ministranten wegen nicht auf den Altar sehen zu können. Dieser Wunsch kann je nach den Verhältnissen leicht erfüllt werden, wenn man die Jungmänner, vorab die Kerzenträger, auf der Seite des Altares aufstellt.

Eine Erfahrung freilich muß auch nach Überwindung der Einföhrungsschwierigkeiten wohl überall gemacht werden: Ein Jungmann, der nicht einen entschlossenen Kampf um die Reinheit führt, durch Zoten bei den Kameraden auffällt oder von einer fragwürdigen (Früh-)Bekanntschaft nicht loskommt, findet bald eine passende Ausrede, sich nicht mehr im Chor der Kirche zeigen zu müssen. Dafür sorgt eine gewisse männliche Ehrlichkeit und der beißende Spott, nicht zuletzt von seiten abgestandener Kameraden. Aus der Erfahrung wiederum kann ich gleichfalls bestätigen, daß ein Mitmachen bei diesem außerordentlichen Ministrantendienst schon für manchen jungen Mann der entscheidende Anstoß war, sich ernsthaft um die Verwirklichung des christlichen Ideals zu bemühen.

Wenn wir es der jugendlichen Psyche entsprechend verstehen, die heute vom Sport her für flottes Sichgeben und ebensolches Auftreten auch in der Kirche gut disponierten Jungmänner für den Dienst am Altare zu gewinnen, wird es vielenorts nach einer gewissen Anlaufzeit zu einem eigentlichen Wettbewerb kommen. Freilich muß es uns mit der Zeit gelingen, im Bewußtsein der ganzen Pfarreijugend ein aktives Mitmachen beim Gottesdienst als ein jugendgemäßes und wertvolles Hochziel zu verankern. Selbstverständlich wird es die dauernde Aufgabe des Jugendpräses sein, indem er eine männliche Innerlichkeit betont, durch wiederholte Hinweise auf das allein entscheidende innere Mitopfern und die Übung echter Nächstenliebe

der durch eine «bloß äußerliche Parade» drohenden Verflachung entgegen zu wirken. Reichliche Beichtgelegenheit mit Aushilfe, wenn immer möglich noch kurz vor dem Hochamt, ist an diesen Tagen selbstverständlich. Ich glaube das Dienen der Jungmänner am Altare, wie es sich m. W. heute in einigen Pfarreien durchzusetzen beginnt, hilft eine geradezu urchristliche Atmosphäre intensiven religiösen Erlebens und Mitfeierns zu schaffen. Wo dieses vorhanden war, vermochte sich in der Vergangenheit nie ein Abfall siegreich durchzusetzen. Ob sich unser heutiges Kirchenvolk im Entscheidungsfalle für die heilige Messe mit ganzer Seele einsetzen wird, hängt letztlich von seinem äußern und innern — ganzmenschlichen — Mitmachen ab.

Leonz Waltenspühl

Arzt und Christ

In den meisten Sprachgebieten haben die katholischen Ärzttegilden ihre eigenen Fachorgane, in denen ärztliche Probleme von einer geschlossenen Weltanschauung aus behandelt werden. Seit Anfang dieses Jahres erscheint nun auch im deutschen Sprachraum (O.-Müller-Verlag, Salzburg) eine Vierteljahrschrift, die verheißungsvoll den Titel trägt: «Arzt und Christ». Initianten waren die katholischen Ärzte Wiens. Als Herausgeber zeichnen: A. Faller, Fribourg, H. Finsterer, Wien, W. O. Graf, Dortmund. Die bisherigen drei Hefte (190 S.) enthalten viele wertvolle Artikel, die auch den Seelsorger interessieren dürften. Es sei hingewiesen auf:

P. Müller: Über die Rechte des Kranken (5—11). — O. Maurer: Die Schwäche des Fleisches — Zur Theologie des kranken Menschen (12—16). — R. Schmitt: Geheimsphäre des Kranken nach Deutschem und Schweizerrecht (17—26). — H. Asperger: Das Kind im Spital (32/3). — O. Graf: Wir leben gegen das Leben (67—72). — J. Bodamer: Gesundheit und technische Welt (77—82). — H. Asperger: Patient und «Patientia» (83—86). — OSB: Der Stundenplan des hl. Benedikt (87—91). — O. Maurer: Die Arbeit im Heilsplan (95—101). — C. Kozth: Hausarzt und Wohlfahrtsstaat (131—137). — St. Kranter: Der Landarzt (138—141). — R. Liertz: Artztum als Erbe und Auftrag (142—144). — P. Martini: Arzt und Priester (145—155). — B. Hanßler: Theologie am Krankenbett (156 und 163). — P. Gunkel: Arzt für die Familie (163—171).

Die Arbeiten geben dem Priester eine Fülle von Anregungen für die Kranken-seelsorge. Ebenfalls wichtig sind die Anregungen, die wir für ein Gespräch mit Ärzten gewinnen. Zwischen Ärzten und Priestern besteht vielfach eine Kluft, weil sich die beiden infolge ihres total verschiedenen Bildungsganges gegenseitig

¹ Vgl. Herder-Korrespondenz 10 (1955/56), 1. Heft, S. 29—35.

² a. a. O. S. 31.

nicht mehr verstehen. Und doch könnte eine Zusammenarbeit unsäglich fruchtbar sein. So ist nur zu wünschen, daß dieser neuen Zeitschrift auch in theologischen Kreisen ein kräftiges Echo beschieden ist.

J. Zürcher, Schöneck (NW)

Aus dem Leben der Kirche

Erzbischof Berning, Bischof von Osnabrück, gestorben.

Am 23. November starb Erzbischof Dr. Wilhelm Berning, Bischof von Osnabrück. Er wurde 1877 als Sohn eines Tischlers in Lingen im Emsland (Niedersachsen) geboren und 1900 zum Priester geweiht. 1901 promovierte er in Münster zum Dr. theol. mit der in der theologischen Fachwelt beachteten Dissertation «Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form, nach den Berichten des Neuen Testaments kritisch untersucht». Im gleichen Jahr wurde Berning Religionslehrer am Gymnasium in Meppen. 37jährig wurde er am 14. Juli 1914 vom hl. Papst Pius X. wenige Wochen vor dessen Tod zum Bischof von Osnabrück ernannt. Diese ausgedehnteste deutsche Diözese leitete Mgr. Berning durch 41 Jahre. Bei seinem Amtsantritt zählte die Diözese 362 000 Katholiken. Das Seelsorge-netz war vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch sehr weitmaschig, besonders in den Diasporagebieten dieser Diözese, zu der die Hafenstädte Hamburg und Bremen und auch noch das Gebiet von Schleswig-Holstein gehören. Verglichen mit der Situation von 1914 ist die Seelsorge im gesamten Bistum Osnabrück jetzt mustergültig organisiert. Damals 362 000 Katholiken mit 444 Priestern, 183 Seelsorgebezirken und 78 Außenstationen, jetzt 850 000 Katholiken mit 859 Welt- und Ordenspriestern in mehr als 420 Pfarreien und sonstigen Seelsorgebezirken und 1000 Stationen mit Sonntagsgottesdienst. Mit dem äußeren Wachstum der Gemeinden hielt die innere Entfaltung des religiösen Lebens Schritt. Bischof Berning verfaßte in seiner Regierungszeit allein mehrere hundert Hirtenbriefe. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dem Ausbau der Exerzitienbewegung, der karitativen Arbeit, der Heranbildung von Seelsorgehelferinnen und der Entwicklung eines starken Laienapostolates im Sinne der Katholischen Aktion. Über seine Diözese hinaus war Bischof Berning tätig als Referent der Fuldaer Bischofskonferenz für das Schulwesen, für das Presse- und Filmwesen. Groß sind auch seine Bemühungen um die Betreuung und den Schutz der deutschen Kriegsgefangenen und Internierten. Die segensreiche Tätigkeit des St.-Raphaels-Vereins nach den beiden Weltkriegen entfaltete sich unter seiner Präsidentschaft. Seinem Einfluß und seinen weitreichenden persönlichen Beziehungen — er war von Göring zum Preußischen Staatsrat ernannt worden — ist es ihm zu verdanken, daß Tausende von Juden ins Ausland entkommen und so ihr Leben retten konnten.

Kurse und Tagungen

Weihnachts-Seelsorger-Tagung 1955 in Wien

Das österreichische Seelsorge-Institut, Wien, veranstaltet vom 27. bis 30. Dezember 1955 in Wien eine Seelsorgetagung, die sich mit dem Thema befaßt: *Der christliche Sonntag — Probleme und Aufgaben*. Das reichhaltige Programm sieht u. a. folgende Referate vor: Der Sonntag des Priesters.

(Bischof Dr. Josef Schoiswohl, Graz). — Die Krise des Sonntags in der technischen Welt und ihre Bewältigung. (Prof. Dr. Anton Burghardt, Wien). — Was ist Erholung? (Prof. Dr. Hans Asperger, Wien). — Sonntag als Besinnung auf die Würde des Menschen. (Bundesminister a. D. Dr. Ernst Kolb, Bregenz). — Theologie und Kasuistik der Sonntagsruhe. (Prof. Dr. Franz Pettirsch, SJ, Klagenfurt). — Die Sonntagsmesse als Höhepunkt des Sonntags und der Woche. (Prof. Petrus Tschinkel, Klosterneuburg). — Form und Stimmung der Sonntagsmesse. (Dekan Arnold Dolezal, Wien). — Die religiöse Feier des Sonntagnachmittags und die Pfarrfamilie. (Rektor Karl Wild, Puchberg). — Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die *Tagungskanzlei* im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Wien I, Stephansplatz 3/III/44.

Einführungskurs für Präses der Jungwacht

Schon zum neuntenmal wird vom 9. bis 11. Januar 1956 im prächtig gelegenen Christoffershaus in Oberägeri der Einführungskurs für Jungwachtpräses abgehalten. Er bietet Neupriestern und Präses, die neu mit der Führung einer Pfarrei-Jungwacht betraut wurden, eine solide Einführung in

die Zielsetzung und Arbeitsmethode der Jungwacht. Eingeladen sind vor allem auch Seelsorger aus Pfarreien, die noch keine Jungwacht haben und sich mit dem Gedanken der Gründung einer solchen tragen. Der Kurs wird in voller Anpassung an die geistlichen Teilnehmer durchgeführt und möchte weniger rein theoretische Kenntnisse als viele praktische Arbeitshinweise für eine zeitaufgeschlossene Bubenseelsorge geben. Kursleitung: P. Anton Loetscher, SMB, Schöneck (NW), Meinrad Hengartner, Luzern. Ausführliche Programme sind bei der Bundesleitung der Jungwacht, Postfach 207, Luzern (Telefon [041] 3 56 44), anzufordern. Dorthin sind auch die Anmeldungen bis zum 3. Januar 1956 erbeten.

Exerzitien

Der Schweizerische Katholische Frauenbund veranstaltet im Bad Schönbrunn Exerzitien für verheiratete und ledige Frauen vom 9. bis 13. Januar 1956. Exerzitienleiter: P. Hermann Riederer. Wir bitten die hochw. Seelsorger, Frauen und Töchter auf diese Exerzitien aufmerksam zu machen. Für Anmeldungen und Auskünfte wende man sich an die Zentralstelle des Schweiz. Katholischen Frauenbundes, Luzern, Bürgerstraße 17, Telefon (041) 2 18 75.

Inländische Mission

Kt. Aargau: Wettingen-St. Anton 850.90; Aarau 645.20; Spital 125; Suhr 121; Ehrendingen 160; Brugg 800; Kirchdorf 388; Neuenhof 850; Killwangen 410; Turgi 360; Gansingen 430; Glpf-Oberfrick 450; Rheinfelden 500; Zeihen 230; Baden 1407; Rütihof 20; Aarburg 292; Birnenstorf 100; Mellingen 160; Zufikon 100; Kaisten 402; Schupfart 75; Sulz 305; Menziken 380; Leibstadt 350; Tägerig 100; Kloster Fahr 130; Häglingen 157; Zofingen 354.10; Lengnau 473; Wislikofen 60; Hornussen 80; Laufenburg 350; Würenlos 250; Kaiseraugst 155; Mettau 250; Ittenthal 10; Dottikon 300; Niederwil 140; Gnadenthal 53; Bremgarten 1050; Wegenstetten 300; Abtwil 210; Leuggern 407; Frick 400; Zuzgen 105; Lenzburg 360; Spreitenbach 200; Bünzen 340; Boswil 500; Stetten 200; Oeschgen 180; Kaiserstuhl 200.

Kt. Appenzell A.-Rh.: Speicher 207; Herisau 450.

Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten 720 und Gaben 85; Oberegg 645; Brülisau, Testate 200.

Kt. Baselland: Therwil 280; Muttenz 450; Oberdorf 215 und Gabe 200; Arlesheim 470; Oberwil 200; Pfeffingen 40; Reinach 350.

Kt. Baselstadt: Basel: St. Joseph 1400, St. Anton 1359, Hl. Geist 742, St. Johannes-Bosco 400, Allerheiligen 410, St. Michael 170, St. Christophorus 167, franz. Mission 106.40; Riehen 306.65.

Kt. Bern: Bern: Dreifaltigkeit 2250, St. Marien 595.25, Gut-Hirt 190, Bruder Klaus 535, St. Anton 236.90, St. Josef 200.55, Spiez 185.17; Thun 409; Gstaad 120; Burgdorf 400; Langnau 100; Konolfingen 50; Langenthal 178; Herzogenbuchsee 155; Biel 1000; Lyß 101; Moutier 400; St. Imier 190; Tramelan 200; Malleray-Bévilard 55.50; Tavannes 171; Dittingen 190; Burg 20; Blauen 195.50; Liesberg 95; Wahlen 100; Nenzlingen 110; Grellingen 244; Duggingen 94.

Kt. Glarus: Näfels 2350 und Legat 1000; Glarus 1705; Oberurnen 575; Schwanden 785; Nestal 1175.

Kt. Graubünden: Bonaduz 283; Brusio 70; Martina 120; Churwalden 190; Mastrils 103; St. Antonio 57; Maladers 60; Selma 19.70; Morissen 75; Schmitten 150; S. Maria 20; Tarasp 120; Sedrun 210; Trimmis 180; Untervaz 250; Alvanu 100; Sils-Maria 118.10.

Liechtenstein: Triesen 300; Mauren, Legat 1000.

Kt. Luzern: Luzern: Hof, Vergabung 4000; Schöpfheim, Legat 1662.30; Beromünster 2695 (Gunzwil 1130); Buchrain 320; Schöngau 380; Inwil 945; Malters 1008; Hergiswil 700; Littau 772.50; Reußbühl 900; Meierskappel 140; Escholzmatt 2005; Aesch 600; Menzberg 400; Römerswil, Legat 300.

Kt. Nidwalden: Buochs 1010.

Kt. Obwalden: Lungern 2000; Sarnen, Kollegium 400.

Kt. St. Gallen: Rorschach 3100; Altstätten 1218.11, Gabe 150; Alt-St.-Johann 375; Bütschwil, Vermächtnis 800; Ganterschwil 120; Lich-

tensteig 610; Goldingen 440; Murg 260; Lenggenwil 54.85; Hemberg 85; Hinterforst 45; Untereggen 190; Quartan 220; Neu-St.-Johann 500; Amden 500; Rebstein 433.70 und Gaben 175; Wallenstadt 885; Rütli 430; Züberwangen 160; Flums 500; Niederhelfenschwil 100; Bichwil 500; Eggersriet, Legat 50; Goldach 1100 und Legat 300; Niederbüren 575 und Legat 200; Benken 469; Mels 1200; Oberbüren 800; Berschis 85.50; Gams, Legat 50.

Kt. Schaffhausen: Schaffhausen 1485; Neuhausen 600; Thayngen 800.

Kt. Schwyz: Schwyz 2004.55, Gabe 200; Ingenbühl 532; Brunnen 270; Tuggen 843; Schindellegi 124.35; Bennau 250; Oberiberg 305; Küßnacht, Vergabung 1000.

Kt. Solothurn: Solothurn: St. Katharinen 30, Gabe 500; Lohn 350; Grindel 40; Bleichenberg 140 und Legat 150; Metzerlen 30; Mariastein 200; Seewen 70; Olten: St. Martin 1072.60; Luterbach 200; Herbetswil 53.85; Flumenthal 571.10; Breitenbach 200; Bärschwil 130; Gänsbrunnen 20; Deitingen 120; Kestenholz 148 und Vermächtnis 100; Welschenrohr 205; Himmelried 10; Gerlafingen 300.35; Laupersdorf 223.60; Balsthal 400; Gretzenbach 110; Niedergösgen 350; Wolfwil 400; Oberkirch 320; Gunzgen 67.55; Dornach 200; Büren 29.65; Oensingen 296.10; Witterswil 70; Lommiswil 150; Bettlach 400; Beinwil 15; Wisen 45; Winznau 107; Mümliswil 550; Günsberg 105; Kleinlützel 170; Hofstetten 70; Ramiswil 80; Oberbuchstien 95; Niederbuchstien 55; Matzen-dorf 212; Egerkingen 154; Kriegstetten 260; Grenchen 700; Kienberg 75; Erschwil 100.

Kt. Thurgau: Rickenbach 662; Altneu 90.50; Heiligkreuz 70; Wuppenau 150; Aadorf 340; Welfensberg 120; Warth 38.30; Klingenzell 115; Amriswil 1220; Horn 140; Steinebrunn 80; Sirmach 655; Gündelhart 20; Paradis 55; Bichelsee 261; Steckborn 250; Dußnang 200; Münsterlingen 84.85; Tobel 450; Uffelingen 110; Bettwiesen 65; Sulzen 262 und Legat 500; Gachnang 90; Leutmerken 55; Bußnang 70; Wertbühl 106; Basadingen 150; Herdern 55; Fischingen 250; Sitterdorf 120; Sommeri 90; St. Pelagiberg, Vergabung 100.

Kt. Uri: Erstfeld 1050; Hospental 282.50; Spiringen 140; Urnerboden 20.

Kt. Zürich: Zürich: St. Antonius 4000, Herz Jesu (Wiedikon) 3100, Dreikönigen 1338, St. Felix und Regula 932, St. Martin 900, St. Theresia 585, Heilig-Geist 951, St. Franziskus 1600, Bruderkläusen 700, Gut-Hirt 1445, Erlöser 1044, Maria Hilf 300, Missione catt. italiana 212, Mission cath. française 100; Zollikon 503.60; Witikon, Vinzenzaltersheim 463.50; Affoltern a. A. 1300; Uster 875; Wald 1153; Langnau a. A. 600; Adliswil 1200; Kloten 600; Thalwil 1312.55; Turbenthal 400.

Ausland: Vatikanstadt, päpstl. Schweizergarde 200.

Zug, den 31. Oktober 1955

Inländische Mission

(Postkonto VII 295)

Franz Snyder, Direktor

Neue Bücher

Jungmann, Josef Andreas: Der Gottesdienst der Kirche, auf dem Hintergrund seiner Geschichte erläutert. Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1955, 265 S.

Die vom hl. Papst Pius X. im Motu proprio vom 22. November 1903 erhobene und von Pius XII. in der Liturgie-Enzyklika Mediator Dei nachdrücklich erneuerte Forderung nach der «actuosa participatio», dem tätigen Mit-tun der Gläubigen am liturgischen Geschehen der Kirche, ist Ziel jeder echten liturgischen Erneuerung und sollte erstes und vornehmstes Anliegen jedes Seelsorgers sein. Wenn aber diese «aktive Teilnahme» nicht nur leere Aktivität und hohle Betriebsamkeit, sondern sinn- und gnadenvoller Vollzug heiliger Mitfeier sein soll, muß der Litur-gie, der Priester, selber den Sinn seines liturgischen Betens und Handelns verstehen, das Gewordensein der Formen, ihrer Auslese und Zusammenhänge erfassen und die ihm anvertraute Herde in das Verständnis der Liturgie einführen. Das vorliegende Buch des durch seine zahlreichen Publikationen und besonders durch das Standardwerk «Missarum solemnias» über die ganze Welt bekannten Innsbrucker Liturgieprofessors J. A. Jungmann wird ihm dabei willkommene Dienste leisten.

Auf knappen 265 Seiten beschreibt Jungmann «die Hauptlinien der Entwicklung und jene Gedanken, die für das Verständnis unseres Gottesdienstes von merklichem Nutzen sein können» (Vorwort). Das Werk ist die gedrängte Zusammenfassung dessen, was der

Autor seit 30 Jahren in den Vorlesungen seinen Schülern bietet. Nach den Einführungs-kapiteln: Grundbegriffe, Geschichte, Liturgische Gesetzgebung handelt das Buch über die «Aufbauelemente der Liturgie», über das Gotteshaus und seine Ausstattung, über die sakralen Handlungen (Sakramente und hl. Messe), über das kirchliche Stundengebet und das Kirchenjahr. Dabei wird auf einen eigentlichen wissenschaftlichen Apparat verzichtet, was aber der Wissenschaftlichkeit der Darlegungen keinen Eintrag tut. Man ist immer wieder überrascht, in welcher Kürze und Prägnanz die Resultate der liturgiewissenschaftlichen Forschung von Jahrzehnten zusammengefaßt werden. Natürlich könnte man bei den einzelnen Themen eine eingehendere Behandlung wünschen. Das würde aber über das vorgesteckte Ziel hinausgehen und den Rahmen des Buches sprengen. Es will kein eigentliches Schulbuch, kein theologisches Handbuch sein. Für ein gründlicheres Studium wird man auch weiterhin zur bekannten Liturgik L. Eisenhofers oder neuestens zu dem zurzeit wohl besten Werk: «Manuale di storia liturgica» des Genuesen M. Righetti (4 Bde., Milano, 1949—1953) greifen. Doch in seiner abrißartigen Form ist das in einer leichtverständlichen Sprache verfaßte Buch Jungmanns ein sehr wertvoller und zuverlässiger Führer in den Reichtum unserer Liturgie. Es kann dem Priester eine Unsumme von neuen — oder vielleicht längst vergessenen — Einsichten geben, die für eine fruchtbare liturgische Schulung in Predigt und Katechese unerlässlich sind.

Es wäre nur zu wünschen, daß recht viele Seesorger das kleine Buch gründlich studieren — und es vielleicht gerade auf Weihnachten hin in die Hand seiner engsten Mitarbeiter im Vollzug der Liturgie — Sigrist, Chordirektor, Organist — und interessierter Laien legen würden.

Dr. Anton Hänggi

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerel, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme

Junge Kindergärtnerin sucht auf Frühjahr Stelle in

Pfarrrei-Kindergarten

Ich bin auch bereit, Jugendgruppen zu leiten, Hausbesuche zu machen und evtl. Religionsunterricht zu erteilen.

Adresse zu erfragen unter 3025 bei der Expedition der «Kirchenzeitung».

Tel. (041) 2 33 18

für Eilaufträge zu prompter Erledigung für Weihnachten!

J. Sträßle, Luzern

Sakristan

bisher im Nebenamt (16 Jahre lang), sucht nun vollamtliche Stellung.

Offerten erbeten unter 3026 an die Expedition der «KZ».

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057, 71240

• Beidigte Meßweinelieferanten



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vorteiligte Meßweinelieferanten

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine

TH. SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82

Tel. Luzern (041) 3 10 77

Martino Sandrini, scultore, Ponte di Legno Brescia (Italia)

empfiehlt sich zur Anfertigung von holzschnitzten kirchlichen Gegenständen, wie Kreuzwegen und Statuen, in künstlerischer Ausführung.

Kruzifixe

Reliefs

Grabdenkmäler



Kreuzwegstationen

Figuren

Renovationen

in Holz und Stein

Es empfiehlt sich:

FRANZ WIPPLINGER, BILDHAUEREI, EINSIEDELN

Etzelstraße 12 . Telefon (055) 6 13 10
Früher in Firma Payer & Wipplinger

HERZOG^S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihren hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 5 70 38.

Inserat-Annahme durch Räber & Cie.,
Frankenstraße, Luzern

JOSEF RICCIOTTI

DAS LEBEN JESU

600 Seiten, 32 Bildtafeln — Volksausgabe, geb. Fr. 12.80 — in 17 Sprachen übersetzt

Das vorliegende Werk des Professors für Geschichte und Sprache des christlichen Orients an der Universität Rom stellt eine ungewöhnliche Bereicherung der LEBEN-JESU-LITERATUR dar. Eine gründliche Einführung macht vertraut mit der Zeitgeschichte des Judentums, dem Land und Volk Israels, mit den nichtchristlichen und christlichen Quellen, mit den Evangelien und den Zeitbestimmungen im Leben Jesu.

Das Herzstück des Buches ist das LEBEN JESU selbst. Die Darstellung ist von unerhörter Erlebnishöhe, daß es den Leser Seite für Seite in Bann zieht.

Die Pädagogische Welt schreibt im August 1955:

Hier aber soll noch ein besonderes Wort gesagt werden über die Bedeutung des Werkes für den Religionslehrer. Dieser muß heute im Bibelunterricht das Leben Jesu von vorneherein so darstellen, daß bei den Kindern nie der Eindruck entstehen kann, es ginge hier um Märchen, Sage, Mythos.

Darum ist das Leben Jesu hineinzustellen in Raum und Zeit des damaligen Geschehens, es ist als geschichtliche Wirklichkeit von vorneherein aufzuzeigen. — Wie aber soll der Lehrer die biblische Erzählung in solchem Sinne erweitern, ausbreiten, ausschmücken? Keineswegs darf er sich in Phantasien verlieren. Bei Ricciotti findet er nun einen hervorragenden, sachkundigen, kritischen, kaum je versagenden Helfer.

Erhältlich durch alle Buchhandlungen

THOMAS MORUS VERLAG BASEL V

Reichhaltiges Lager

aller Bedarfsartikel für Priester und Kirche.

J. Sträßle, Luzern
Telefon (041) 233 18

Zu verkaufen 1 gotische Madonna mit Kind

stehend 136 cm, Gewand und Mantel Altsilber mit Blau und Rot.

3 got. Glasscheiben

für Kapelle, Größe 56 x 105 cm, Offerten unt. Chiffre OF 516 Z an Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.

Neue und antike

STATUEN

Kruzifixe, Kreuzwege usw. aus Holz und Stein liefert

M. Walter,
Kirchliche Kunst,
Centralbahnstr. 17, Basel,
Telefon (062) 274 23.

Restaurierung antiker Statuen.

Große Kulturen der Frühzeit

Walther Wolf

Die Welt der Ägypter

176 Seiten Text, 165 Abbildungen auf 118 Tafeln im Format 20,5 x 26,5 cm
Ganzleinen Fr. 28.—

Entfaltung und Vergehen der altägyptischen Kultur in allen ihren Aspekten werden hier in neuer und überzeugender Weise dargestellt. Der Bildteil ist ungewöhnlich vielseitig!

Margarete Riemschneider

Die Welt der Hethiter

2. Auflage, 148 Seiten Text und 155 Abbildungen auf 108 Tafeln
In Ganzleinen Fr. 25.75

Die erste für weitere Kreise bestimmte Gesamtdarstellung des ältesten indogermanischen Kulturvolkes. Mit einer großen Zahl seltener Abbildungen aus Architektur, Kunst und Kunstgewerbe.

Hartmut Schmökel

Ur, Assur und Babylon

Drei Jahrtausende im Zweistromland
182 Seiten Text und 168 Abbildungen auf 118 Tafeln
In Ganzleinen Fr. 28.—

Die Welt der Sumerer, Assyrer und Babylonier wird in packender Darstellung lebendig. Eine Fülle sorgfältig ausgewählter Bilder führt von Höhepunkt zu Höhepunkt dieser vergangenen Kulturen.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Eine gute Adresse
für gute Weine



A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.

Tel. (06 4 615 38)

Meßweine

In- und ausl. Provenienz

Soeben erschienen!

Theodor Blieweis

Kinder vor Gott

Ein Jahreszyklus Kinderpredigten

3. Aufl., 208 S. Ln. Fr. 8.10

Blieweis hat als Kinderprediger einen weithin bekannten Namen, er lebt und denkt mit den Kindern.

RÄBER & CIE.
Buch- und Kunsthandlung
LUZERN

Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen
und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.

Neues von Walter

BONAVENTURA

Wanderweg zu Gott

Reihe «Christliche Weisheit aus zwei Jahrtausenden»
130 Seiten. Kartoniert. Fr. 4.80

Von franziskanischer Weltbejahung und Gottinnigkeit leuchten die Schriften des heiligen Bonaventura «Itinerarium» oder «Wanderbuch für den Besinn zu Gott», «Am Steuer der Seele» und «Der Dreistieg oder die Feuersbrunst der Liebe» wollen den Menschen zur Schau und Teilhabe des himmlischen Lebens hinführen.

WALTHER EIDLITZ

Die indische Gottesliebe

Etwa 300 Seiten. Etwa 12 Seiten Kunstdruckbilder
Leinen. Etwa Fr. 14.80

Die scheinbar unerschütterlich gegründete Ordnung Indiens zerbricht an der Diesseitswelt. Das Unvergängliche aber, wie es in den Veden und Upanishaden, in der Bhagavadgita, in den Puranas und andern großen religiösen Dokumenten erlebt werden kann, gewinnt hier als religionsgeschichtliches Zeugnis dauernden Wert.

GERDA WALTHER

Phänomenologie der Mystik

Etwa 250 Seiten. Leinen. Etwa Fr. 16.80

In diesem Buch wird das Urphänomen der Mystik in einer dem neuzeitlichen Denken zugänglichen Sprache behandelt. Dr. Gerda Walther findet, von Husserl herkommend, auch methodisch neue Wege. Aus dem Inhalt: Unterbewußtsein und Ich, Telepathische Verbindung, Leib, Seele, Geist, Mystische Erfahrung Gottes. Subjekt und Objekt in der Unio Mystica. Gottesohnschaft.

MICHAEL DE LA BEDOYERE

Und einiges fiel unter die Dornen

Aus dem Englischen übersetzt. 240 Seiten. Etwa Fr. 8.80

De la Bedoyère ist Katholik. Er leidet — darin Bernanos ähnlich — am Mangel an Innerlichkeit und am starren Formalismus der sichtbaren Kirche. Er untersucht auf Grund seiner persönlichen Erfahrung die Probleme: religiöse Erziehung, religiöse Praxis, das Verhältnis des Laien zur Kirche. Sein Hauptanliegen ist es zu sagen, was «unter die Dornen fiel». Er scheut sich nicht, Fehlbildungen beim Namen zu nennen. Doch nie ist sein Schreiben bloße Kritik. Dies beweist das vorliegende Buch. Es ist ein Buch für Theologen und Laien, ein Buch zur Besinnung und — zum Aufatmen.

WALTER-VERLAG OLTEN

Schnupftabake

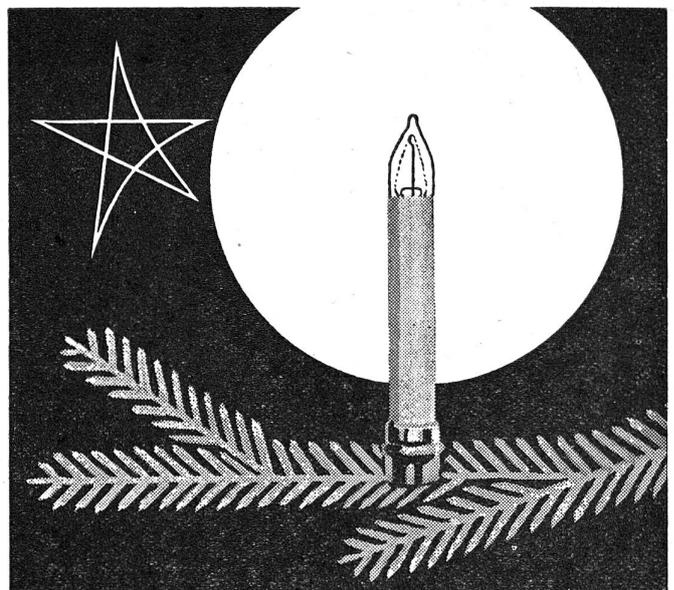
LA NAZIONALE

Chiasso

MENTOPIN

fa bene...

Dose für
**DIREKT-
SCHNUPF**
50 Cts.



OSRAM Weihnachtsketten

für Innen- und Außenbeleuchtung

solide und gediegene Ausführung

nicht feuergefährlich

Bezugsquellen durch

O S R A M A G. ZÜRICH 22

Auch Gedichte können Freude bereiten

Josef Konrad Scheuber

Singendes Land

Gedichte 76 Seiten, Ppbd. Fr. 6.75

Heimatgedichte, teils in Hochdeutsch, teils in urchiger Nidwaldner Mundart, die kraftvoll aus der Brust des Dichters sprudeln wie die Gletscherbäche von seinen Bergen.

Walter Hauser

Stufen zum Licht

Gedichte 62 Seiten, Ln. Fr. 5.70, kt. Fr. 4.—

Singendes Gleichnis

2. Auflage, 51 Seiten, Ln. Fr. 5.70, kt. Fr. 4.—

Das ewige Siegel

2. Auflage, 49 Seiten, Ln. Fr. 6.75, kt. Fr. 4.70

Der Krug des Gastmahles

63 Seiten, Ln. Fr. 6.75, kt. Fr. 4.70

Walter Hausers dichterischen Ton möchte man in dem Chor unserer vielstimmigen Lyrik nicht vermissen. Echte Frömmigkeit paart sich mit lebensoffener Heimat- und Naturliebe. In der Art, wie er, ergriffen und ohne patriotisch-abgenutzte Schlagworte, seine Heimatlieder singt, dürfte er beispielhaft genannt werden.

«Basler Nachrichten»

Wiborada Maria Duft

Liebfrauenjubil

Minnelieder zu den Marienfesten des Kirchenjahres

2. Auflage, 58 Seiten, Ppbd. Fr. 4.80

Wir erkennen in diesen Gedichten, die schlicht, fromm und schön zugleich sind, echte Kunst und dichterische Begabung, die mit Recht Anerkennung verdienen.

P. Dominik Planzer

Durch alle Buchhandlungen

 **VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN**

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22 a

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beauftragte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Für die Kleinen unter den Weihnachtsbaum

Walter Hauser

Die hl. Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt
58 Seiten, illustriert, Ppb. Fr. 5.90

Wie der Dichter schlicht und innig das arme und so reiche Leben der heiligen Klara schildert, ganz einfach zur Kinderseele spricht und das Leben einer Großen der Nachahmung kleiner Leute vorlegt, zeugt von tiefem Verstehen der Jugend und von hoher Kunst.

«Der franziskanische Weg»

Walter Diethelm

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
4. Auflage, 104 Seiten illustriert, Ln. Fr. 6.75

Für die Jugend schrieb Walter Diethelm ein frisches, frohes, mit Humor gewürztes Büchlein. Eine Menge herzhafter Anekdoten sind herangezogen und zeigen, daß man ein Heiliger sein und doch mit beiden Füßen auf der Erde stehen kann.

«Schweizer Rundschau»

Durch alle Buchhandlungen

 **VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN**

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vältis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.

**Clichés
Schwitter A. G.
Basel-Zürich**

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 TEL. 612 55 + PRIV. 616 55, WIL



KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Die großen Romane von Louis de Wohl

Die Geschichte des Legionärs,
der den Kreuzestod Christi miterlebte

Longinus der Zeuge

352 Seiten. Leinen Fr. 13.30. Dieser neue historische Roman Louis de Wohls spielt zur Zeit Christi; Rom und vor allem Jerusalem sind die Schauplätze des dramatischen Geschehens, in dessen Mittelpunkt der von einem seltsamen Schicksal betroffene römische Legionär Longinus steht. Dem Bericht der «Los Angeles Times» zufolge steht die englische Ausgabe dieses Werkes auf der Liste der amerikanischen Bestseller.

Der Abenteurer Gottes Franz Xaver
Feuer über den Meeren

340 Seiten. Leinen Fr. 13.30. Francisco Xaver, den stolzen Sproß aus spanischem

Hidalgo-Blut, hat Louis de Wohls zum Helden seines im Frühjahr 1955 erschienenen großen historischen Romans gemacht. Es ist de Wohl gelungen, uns alle mit diesem Mann Franz Xaver in lebendige Beziehung zu bringen, phrasenlos, erschütternd und wahr.

Ein Buchgeschenk für jeden Herrn
Das goldene Netz

Roman um Ignatius von Loyola. 300 Seiten. Fr. 13.30. Dieser hochdramatische Roman aus dem 16. Jahrhundert hält wirklich in Atem! Man bekommt hier die Gewißheit, daß tatsächlich erst die künstlerische Zusammenfassung des historischen Materials zur Wahrheit über jene ferne Zeit und ihre Menschen führt... Louis de Wohl gehört zu den besten historischen Romanciers unserer Zeit! «Welt und Wort»

Aus der Zeit des Frühchristentums

Julian

Der Rebell auf dem oströmischen Kaiserthron. 372 Seiten. Fr. 13.30. Ein an Spannung reicher historischer Roman großen Stils. «Wiener Kurier»

Ein Augustinusroman
Das ruhelose Herz

332 Seiten. Fr. 13.30. Ein seltsamer, gewaltiger Roman, dem man unbedingt viel Leser wünscht. «Bücher-Zeitung»

Die Bücher von Louis de Wohl sind in alle Welt Sprachen übersetzt. Ihre Gesamtauflage beträgt heute schon über 550 000 Exemplare.

Sie erscheinen im
WALTER-VERLAG OLTEN